

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG



Heidelberger Texte zur
Mathematikgeschichte

Gumbel, Emil Julius

(18.7.1891 – 10.9.1966)

Materialsammlung

erstellt von

Gabriele Dörflinger

Universitätsbibliothek Heidelberg

2018

Homo Heidelbergensis mathematicus

Die Sammlung *Homo Heidelbergensis mathematicus* enthält Materialien zu bekannten Mathematikern mit Bezug zu Heidelberg, d.h. Mathematiker, die in Heidelberg lebten, studierten oder lehrten oder Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften waren.

Emil Gumbel

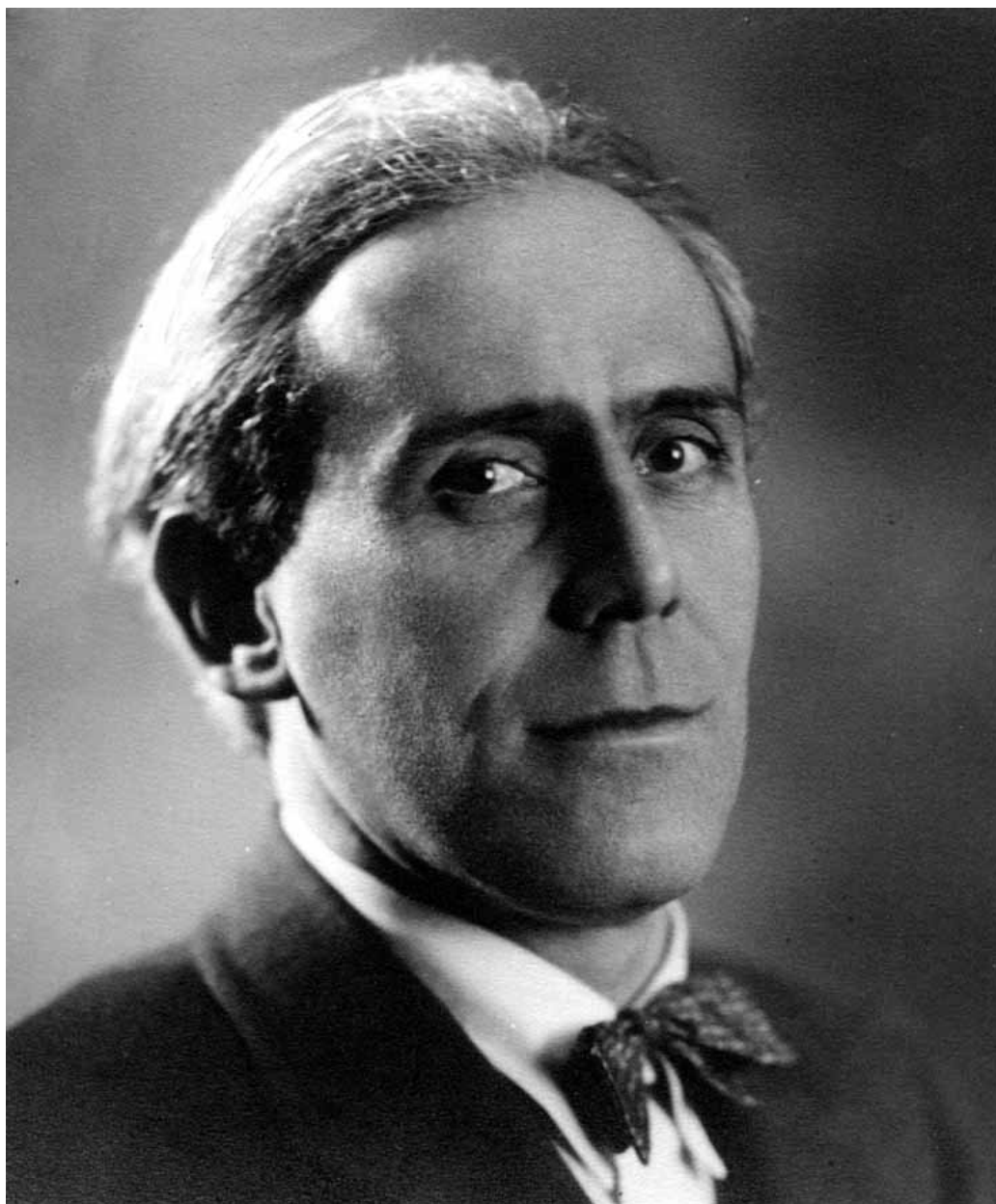


Bild aus dem Universitätsarchiv Heidelberg
Statistikdozent und Pazifist in Heidelberg 1923-1932

Inhaltsverzeichnis

1 Lexika	4
2 Biographische Informationen	5
2.1 WWW-Biographien	5
2.2 Print-Biographien	12
3 Emil Gumbel in Heidelberg — Zeit und Ort	15
3.1 Heidelberger Stadtplan 1926	15
3.2 München und Berlin	17
3.3 Ein friedlicher Anfang in Heidelberg	18
3.4 „Feld der Unehre“ — Disziplinarverfahren	21
3.5 Die Gumbel-Krawalle	27
3.6 Die Vertreibung Gumbels	33
3.7 Exil	37
Literatur	38
4 Werk	39
4.1 Zeitschriftenbeiträge im Internet	39
4.2 In Heidelberg vorhandene Schriften Emil Gumbels	39
4.3 Übersetzungen	40
4.4 Literatur über das Werk Emil Gumbels	41
4.5 Lehrveranstaltungen zur Statistik vom WS 1920/21 bis SS 1934	41
5 Bibliographien	46
Anhang	47
A Eike Wolgast: Emil Gumbel	47
B Emil Julius Gumbel: Arische Mathematik (1937)	49
C Statistik politischer Morde	55
D Schlussvortrag bei der Verhandlung des Untersuchungsausschusses 1932	56

1 Lexika

Heidelberger Gelehrtenlexikon / Dagmar Drüll. — Heidelberg

Bd. 2. 1803–1932. — 1986, S. 95

Gumbel, Emil Julius

1923-1932 Phil. Fak.

Statistik

*	18. Juli 1891 München
†	10. Sept. 1966 New York (USA) (mosaisch)
V	N.N.
M	N.N.
∞	Mai 1930 Marie-Luise Czettitz (†1952)
K	keine

Lebenslauf 1910 Stud. der Nationalökonomie, Mathematik München, Berlin; 1. Febr. 1913 Diplom für Versicherungsverständige München; 24. Juli 1914 Dr. oec. publ. München; Febr. 1913 - Aug. 1914 Assistent am Seminar für Statistik und Versicherungswissenschaft München; 1914-1916 Kriegsdienst; 1916-1918 Ingenieur bei Flugzeugmeisterei Adlershof; 1918 Ingenieur bei Firma Telefunken; 1921 Lehrer an Betriebsräteschule des Allg. Dt. Gewerkschaftsbundes Berlin; 20. Jan. 1923 Habilitation H; 31. Juli 1924 von Lehrtätigkeit an UH suspendiert aufgrund eines Disziplinarverfahrens; 6. Aug. 1924 Aufhebung der Suspension durch Kultusministerium Karlsruhe; Okt. 1924 Aufenthalt in Dijon; aus Frankreich ausgewiesen wegen Hochverrats; Sommer 1925 Studienaufenthalt Großbritannien; 4. Aug. 1930 a.o. Prof. H; 5. Aug. 1932 Entziehung der *venia legendi* an UH; 1933 Charge de Recherches, 1936 Maitre de Recherches am Math. Inst. Lyon; 1940 associated prof. an New School for Social Research New York; 1945 visiting prof., 1947 associated prof. Brooklyn College New York; 1948 consultant prof. Stanford University New York; 1952-1961 adjunct prof. an School of English der Columbia University New York; SS 1953, SS 1954, SS 1955, SS 1956 Gast-Prof. an FU Berlin

Quellen UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 1890-1895; Bf. UBH

Werke Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der nationalistischen Geheimbünde seit 1918. Wien 1924, Neuaufl. 1979. — Vier Jahre politischer Mord. Wien 1924. Neuaufl. 1980. — Statistical theory of extreme values and some practical applications. New York 1954. — Statistics of Extremes. New York 1958.

Herausgeberschaft 1838 Freie Wissenschaft

Literatur Leisen, Adolf: Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik. Diss. Heidelberg 1964; Gumbel, Emil Julius: Verschwörer. Neuaufl. Heidelberg 1979. S. V–XXVI; Jansen, Christian: Der »Fall Gumbel« und die Heidelberger Universität 1924–1932. Heidelberg 1981; Tetzlaff (1982) S. 117–118; Olenhusen, Albrecht Götz von: Der Pazifist Emil Julius Gumbel in: Vorgänge 62/63, H. 2/3 (1983) S. 172–176.

Porträtnachweis Bildersammlung UAH; Kurpfälz. Museum H

Anmerkung: Gumbels Eltern waren Flora (1869–1916) und Hermann Gumbel (1857–1916); sein Bruder Paul wurde 1894 und seine Schwester Helene 1902 geboren. (s. Arthur D. Brenner: Emil J. Gumbel, S. 13)

Gabriele Dörflinger

2 Biographische Informationen

2.1 WWW-Biographien

- Emil Julius Gumbel¹ aus **Wikipedia**, der freien Enzyklopädie

Emil Julius Gumbel (* 18. Juli 1891 in München; † 10. September 1966 in New York) war ein deutsch-amerikanischer Mathematiker und politischer Publizist.

Familie

Emil Julius Gumbel wurde als Sohn von Hermann (* 1857, † 1916), Privatbankier, ab 1887 in München, und Flora (* 1869 Bruchsal, † 1916 München) geboren. Seine Großeltern waren Isaak Gumbel (* 15. Dezember 1823 in Stein am Kocher; † 15. Januar 1891 in Heilbronn) und Gita, geborene Stern (* 15. Januar 1829, † 16. September 1897 in Heilbronn). Er heiratete 1930 Mariehuise, geborene von Czettritz, geschiedene Solscher (* 9. August 1892 in Hau; † November 1952 in New York City). Sie brachte ihren jüngeren Sohn Harald (* 1921), der sich später *Harold* nannte, mit in die Ehe, während ihr älterer Sohn Jürgen beim Vater blieb.

Leben

Nach dem Abitur 1910 am Wilhelmsgymnasium München studierte Gumbel in München Nationalökonomie und promovierte am 28. Juli 1914 zum Dr. oec. publ. mit der Arbeit *Über die Interpolation des Bevölkerungszustandes*. Wenige Tage später meldete er sich als Kriegsfreiwilliger, doch die reale Erfahrung des Krieges machte ihn bald zum Pazifisten. Unter einem Vorwand ließ sich Gumbel im Frühjahr 1915 vom Kriegsdienst freistellen. Im Herbst 1915 trat er dem pazifistischen Bund Neues Vaterland bei, der sich 1922 in Deutsche Liga für Menschenrechte umbenannte. Bis zum Kriegsende arbeitete er bei der Flugzeugmeisterei am Flugplatz Johannisthal, danach, unterstützt durch Georg Graf von Arco vom Bund Neues Vaterland, bei Telefunken. Nebenbei betätigte er sich politisch. Er war 1917 der USPD beigetreten, mit deren (nach einer ersten Abspaltung des linken Flügels im Jahr 1920) verbliebener Mehrheit er 1922 in die SPD wechselte. Vor allem aber betätigte er sich parteipolitisch relativ unabhängig als Pazifist auch auf internationaler Ebene.

Zu seinem großen Thema wurden die zahlreichen politischen Morde in den Wirren der Nachkriegszeit seit der Novemberrevolution. Als Statistiker ließ er dabei die Zahlen für sich sprechen. In zwei Publikationen wies er nach, dass die Zahl der Morde aus dem rechten Spektrum deutlich überwog — so konnte er aufzeigen, dass im Zeitraum 1919 bis 1922 von 376 politisch motivierten Morden 354 dem rechten Spektrum zuzuordnen waren, lediglich 22 dem linken. Die Einäugigkeit der Justiz in der Weimarer Republik, die er aufzeigte, war dabei frappierend: Die Mörder aus dem linken Lager wurden mit äußerster Strenge behandelt, es kam zu zehn Hinrichtungen auf 22 Morde. Mörder aus dem rechten Lager wurden aber mit großer Nachsicht behandelt: Bei 354 Morden kam es zu einer einzigen lebenslangen Strafe, keiner einzigen Hinrichtung und insgesamt 90 Jahren Haft — im Durchschnitt vier Monate Haft pro Mord. Viele Morde von rechts blieben dabei gänzlich ungesühnt. Seine Publikationen erreichten recht hohe Auflagen und führten sogar zu einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss im Preußischen Landtag, nachdem die Ergebnisse von Gumbels Buch *Vier Jahre politischer Mord* in einer vom Reichsjustizminister Gustav Radbruch in Auftrag gegebenen Studie bestätigt wurden.

¹Link: http://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Julius_Gumbel

Wohl infolge der Analysen politischer Morde wurde Gumbel auch ein Fachmann für nationalistische Geheimorganisationen, die sich aus den Freikorps entwickelten und für viele Morde aus dem rechten Spektrum verantwortlich waren. Insbesondere interne sogenannte *Fememorde* waren in diesen Organisationen zeitweise an der Tagesordnung. In seinen Büchern *Verschwörer* (1924) und *Verräter verfallen der Feme* (1929) (der Titel ist ein Zitat aus dem Statut der Organisation Consul) analysierte er deren Strukturen und machte auch auf die Schwarze Reichswehr aufmerksam. Dies brachte ihm Prozesse wegen Landesverrats ein, die wie die meisten derartigen Prozesse im Sande verliefen und wohl vor allem dazu dienten, missliebige Journalisten und Autoren unter Druck zu setzen.

Obwohl als politischer Aktivist in der mehrheitlich konservativ-monarchistischen Professorenschaft bereits heftig umstritten, wurde Gumbel 1923 an der Universität Heidelberg habilitiert. Gumbel war zuerst Privatdozent, dann ab 1930 außerordentlicher Professor für mathematische Statistik in Heidelberg. Nebenbei hielt er vor allem seine pazifistischen Aktivitäten aufrecht. Als er 1924 auf einer Veranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft zum zehnten Jahrestag des Kriegsausbruchs vom *Felde der Unehre* sprach, suspendierte ihn die Universität. Die Universität musste die Suspendierung jedoch widerstrebend wieder aufheben, da Gumbel hier und auch später einen gewissen Schutz durch die von der liberalen DDP gestellten badischen Kultusminister genoss. Insbesondere für die mehr und mehr nationalsozialistisch dominierte Studentenschaft war Gumbel ein rotes Tuch. Im Anschluss an seine Ernennung zum außerordentlichen Professor 1930 kam es bei den sogenannten *Gumbelkrawallen* zu einer Universitätsbesetzung durch nationalsozialistische Studenten und zur polizeilichen Räumung der Universität. Als Gumbel auf einer internen Sitzung der Heidelberger Sozialistischen Studentenschaft in Erinnerung an die Hungertoten des Kohlrübenwinters 1916/17 davon sprach, dass eine Kohlrübe sich besser als Kriegerdenkmal eigne als eine leichtbekleidete Jungfrau, wurde ihm im Sommer 1932 die Lehrberechtigung entzogen. Dabei spielte sicherlich eine Rolle, dass Gumbel Jude war. Im Juni 1932 gehörte er zu den Unterzeichnern des *Dringenden Appells* des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes.

Zur Zeit der NS-Machtübernahme war Gumbel schon in Paris, wo er seit Juli 1932 Gastvorlesungen hielt. Während in Heidelberg seine Wohnung geplündert und seine Schriften verbrannt wurden, engagierte er sich publizistisch gegen den Nationalsozialismus in Deutschland und unterstützte aus Deutschland nachkommende Emigranten. Ihm wurde im August 1933 durch Nennung auf der *Ersten Ausbürgerungsliste des Deutschen Reichs* die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. 1940 gelang ihm nach dem Einmarsch der deutschen Truppen die Flucht in die USA.

In den 1950er und 60er Jahren kehrte er zu einigen Gastaufenthalten nach Deutschland zurück. Die gewünschte Wiedereinstellung an der Universität Heidelberg blieb ihm verwehrt; so blieb er in den USA, wurde amerikanischer Staatsbürger und nahm 1953 eine Professur an der Columbia-Universität an. Neben seinen Büchern publizierte er regelmäßig in der Kulturzeitschrift *Die Weltbühne* und war Übersetzer und Herausgeber von Schriften Bertrand Russells. Als Mathematiker erwarb er sich einen Ruf als Fachmann für Statistik und war maßgeblich an der Entwicklung der Extremwerttheorie beteiligt, über die er 1958 mit *Statistics of Extremes* die erste Monographie, sein mathematisches Hauptwerk, verfasste. Nach ihm ist die Gumbel-Verteilung benannt.

Auszug vom 12. Juli 2016

- Emil Julius Gumbel² / David Ehlers

Emil Julius Gumbel

Der Mathematiker Emil Julius Gumbel wurde am 18. Juli 1891 in München geboren und starb am 10. September 1966 in New York, unbeachtet von beiden deutschen Öffentlichkeiten. Emil Julius Gumbel war nicht nur ein sehr guter Mathematiker, sondern außerdem Pazifist und überzeugter Anhänger der ersten deutschen Republik, einer der wenigen, die bedingungslos für diese Republik gekämpft haben, sowohl innerhalb Deutschlands wie auch später im Exil.

In vorbildlicher Weise hat es Emil Julius Gumbel verstanden, sein wissenschaftliches Werk mit politischem Schaffen zu verbinden. Emil Julius Gumbel war Jude und unorthodoxer Linker, der den Sozialismus wollte, sich jedoch nie auf eine parteipolitische Strömung festlegen ließ. Emil J. Gumbel studierte von 1910 bis 1914 in München Mathematik, promovierte 1914 mit dem Thema „Über die Interpolation des Bevölkerungsstandes“ und habilitierte 1923 in Heidelberg. Er veröffentlichte Zeit seines Lebens überdurchschnittlich viele Bücher und wissenschaftliche Artikel zur mathematischen Statistik.

Aus politischen Gründen bekam Gumbel nie einen Ruf an eine deutsche Universität; von 1932 bis 1940 war er in Frankreich, unter anderem am Institut Henri Poincaré in Paris, und nach 1940 in den USA an verschiedene Universitäten, unter anderem auch an der Stanford University. In den 50er Jahren wurde er international bekannt als Fachmann für mathematische Statistik; es gibt eine Gumbel-Formel, die er zur Berechnung der Höchst- und Tiefststände von Strömungen entwickelte und die sich beim Bau von Staudämmen als sehr nützlich erwies. Sein mathematisches Hauptwerk ist das 1958 erschienene Buch „Statistics of extremes“, das als bahnbrechend galt und ins japanische und russische übersetzt wurde.

Aber wie schon gesagt war Gumbel nicht nur wissenschaftlich aktiv. 1914 meldete er sich, wie viele Deutsche, freiwillig zum Kriegseinsatz; doch im Gegensatz zu den meisten anderen wurde er sehr schnell zum überzeugten Kriegsgegner und trat 1915 dem „Bund Neues Vaterland“ bei, der 1921 in „Deutsche Liga für Menschenrechte“ umbenannt wurde und dessen Ziele demokratische Reformen sowie Verständigung statt Krieg waren. 1919 erschien Emil Gumbels erste politische Schrift mit dem Titel „Vier Jahre Lüge“, eine Sammlung von Zitaten und Auszügen aus Reden des Kaisers sowie amtlichen Verlautbarungen und Aussprüchen von Politikern und Militärs in den Kriegsjahren und davor. [...]

Emil Julius Gumbel gab auch andere politische Schriften heraus, etwa zu Themen wie der geheimen Aufrüstung der Republik, gegen nationalistisches Revanchedenken, sowie für Frieden und Völkerverständigung. Sein Hauptthema blieb jedoch die Entlarvung des Terrors von rechtsradikalen Verschwörern und Geheimbünden; aber auch die linken Morde prangerte er an.

Natürlich machte er sich auf diese Weise in der Republik sehr unbeliebt, er wurde unter anderem als Erzverräter, vaterlandsloser Bösewicht, jüdischer Bolschewik bezeichnet, und schon im März 1919 kam ein Leutnant mit 10 Mann in seine Wohnung, um Gumbel zu erschießen und seine Wohnung zu plündern. Aber Gumbel war nicht zuhause. Vor allem rechtsradikale Studentenverbände in Heidelberg agitierten gegen Gumbel und verlangten immer wieder seine Entlassung. Schließlich wurde am 5. August 1932 Emil Julius Gumbel die Lehrberechtigung entzogen und Gumbel ging ins Exil, aus dem er nie zurückkehrte.

²Link: <http://www.km.fgg.uni-lj.si/predmeti/sei/Ljudje/emiljuliusgumbel.html>

Auch im Exil blieb Gumbel politisch aktiv und ein unbequemer Mensch; seine bedeutendste politische Arbeit in dieser Zeit dürfte das 1938 erschienene, von ihm herausgegebene Buch „Freie Wissenschaft — Ein Sammelbuch aus der Deutschen Emigration“ mit dem zentralen Thema der Deformierung der Wissenschaft im NS-Staat sein.

Nach der Befreiung Deutschlands 1945 wurde Emil Julius Gumbel weder in der DDR noch in der BRD in irgendeiner Form rehabilitiert und erhielt selbstverständlich auch nie einen Ruf an eine deutsche Universität, obwohl an seiner wissenschaftlichen Qualifikation keine Zweifel bestehen. Als Emil Julius Gumbel 1966 in New York starb, druckte keine einzige deutsche Zeitung einen Nachruf. Auch in den Jahresberichten der Deutschen Mathematischen Vereinigung, dem „Familienblatt“ der deutschen Mathematiker, erschien bis heute kein Nachruf auf Emil Julius Gumbel; hingegen wurde Ludwig Bieberbach, der Begründer der „Deutschen Mathematik“ und überzeugter Anhänger der Nationalsozialisten, sehr wohl mit einem Nachruf gewürdigt. [...]

Auszug vom 12. Juli 2016

- Leben und Maximen des politisch engagierten Mathematikers Emil Julius Gumbel³ / Christian Jansen. — Vorlesungen zum Gedenken an Felix Hausdorff, 1994.
- Emil Julius Gumbel — Mathematiker⁴ / Biographie von Exil-Archiv⁵ (Virtuelles Zentrum der verfolgten Künste zur Förderung demokratischer Kultur)
- Emil Julius Gumbel⁶ / von F. Rudolf Fritsch (Universität München, Juli 2011) [PDF]
- Emil Julius Gumbel — Das rechte Auge⁷ / von Benjamin Lahusen (Zeit online)
- The Mathematics Genealogy Project⁸

Gumbels Dissertation „Über die Interpolation des Bevölkerungsstandes“ (München 1914) wurde von GEORG VON MAYR betreut. Für Gumbel sind keine Doktoranden nachgewiesen.

Universität Heidelberg

- Der Fall Gumbel und die Heidelberger Universität⁹ / **Christian Jansen** [PDF]

Der Statistiker und Kriegsgegner Emil J. Gumbel (1891–1966) war von 1923 bis 1932 zunächst Privatdozent und dann außerordentlicher Professor der Universität Heidelberg. Kritische Äußerungen über den 1. Weltkrieg führten zu erheblichen politischen Turbulenzen in der Universität und 1932 zur Entziehung der Lehrerlaubnis. Seine Gegner aus dem nationalsozialistischen Lager verunglimpften ihn auch wegen seiner jüdischen Herkunft. Somit wurde Gumbel bereits vor der Machtergreifung Hitlers ein Opfer des Antisemitismus.

³Link: <http://www.heldermann.de/BSM/BSM05/bsm05-213.pdf>

⁴Link: http://www.exilarchiv.de/DE/index.php?option=com_content&view=article&id=475%3Agumbel-emil-julius&catid=24&lang=de

⁵Link: <http://www.exil-archiv.de/>

⁶Link: <http://www.mathematik.uni-muenchen.de/~fritsch/Gumbel.pdf>

⁷Link: <http://www.zeit.de/2012/07/Gumbel/>

⁸Link: <http://genealogy.math.ndsu.nodak.edu/id.php?id=49040>

⁹Link: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/13154>

Der Text wurde aus der Originalarbeit mit Hilfe eines Texterkennungsprogrammes wiedergewonnen; die Originalseitenzählung ist am Rand in runden Klammern angegeben.

- Erschütterung des "Heidelberger Geistes": der Fall Gumbel.¹⁰ Aus der Dokumentation der Ausstellung *Juden an der Universität Heidelberg*, 2002

Ein Vorgang, der die Universität Heidelberg tief erschütterte, war der „Fall“ des Privatdozenten und späteren außerordentlichen Professors Emil Gumbel, der das Fach Statistik neun Jahre lang in Lehre und Forschung vertrat.

Gumbel war entschiedener Republikaner, Sozialist und Pazifist und war bereits vor seiner wissenschaftlichen Laufbahn als politischer Autor und Justizkritiker hervorgetreten. Auch während seiner Beschäftigung als akademischer Lehrer setzte er seine Tätigkeit als anti-nationalistischer Redner und als politischer Journalist fort, was im Jahr 1924 zu einem ersten Disziplinarverfahren der Universität wegen angeblicher Verunglimpfung der Gefallenen des Ersten Weltkrieges führte. Das auf Betreiben der Philosophischen Fakultät eingeleitete Verfahren zog sich fast ein Jahr lang hin, wurde aber schließlich eingestellt. Die Fakultät veröffentlichte im Mai 1925 in einer Presseerklärung eine ausführliche Begründung ihres Beschlusses, in dem sie sich jedoch entschieden von ihrem Mitglied Emil Gumbel distanzierte.

1930 wurde die akademische Öffentlichkeit erneut auf ihn aufmerksam, als der Kultusminister ihm ohne Befragung der Fakultät den Professorentitel verlieh, welcher ihm nach mehrjähriger Lehrtätigkeit zustand. Die nationalsozialistisch orientierten Studenten, die inzwischen an der Universität stark an Einfluss gewonnen hatten und bei den politischen Gruppierungen dominierten, verschärften ihre nationale und antisemitische Agitation gegen Gumbel. Eine weitere, angeblich „die nationale Ehre“ verletzende Äußerung Gumbels führte zwei Jahre später zu einem zweiten Disziplinarverfahren. Diesmal entzog die Fakultät ihm die *Venia legendi*: Das vermeintlich „nationale Interesse“ wurde für wichtiger gehalten als das Recht der freien Meinungsäußerung. Dabei wurden Gumbel immer seine politische Einstellung sowie seine fehlende moralische Eignung als Hochschullehrer vorgeworfen, antisemitische Motive lassen sich bei seiner Entlassung im Lehrkörper nicht nachweisen. Seine wissenschaftliche Bedeutung wurde nicht angezweifelt. Dagegen war der Protest der Studenten gegen ihn stark judenfeindlich geprägt.

Der „Fall Gumbel“ zeigt die Grenzen der Heidelberger Liberalität und verdeutlicht, wie stark das Nationalbewusstsein als eine Art „säkulare Religion“ auch in der Professorenschaft verankert war. Mit der Erschütterung des „lebendigen Geistes“ kündigte sich gleichzeitig das Ende der Republik an.

Auszug vom Sept. 2012

- Kohlrübe versus Jungfrau¹¹ : Der Mathematiker Emil Gumbel war als homo politicus ein Mann mit Ecken und Kanten / Werner Moritz (UniSpiegel 5/2008)

Das Interesse an Emil Gumbel (1891–1966) lebt immer wieder auf. Es gilt jedoch fast ausschließlich dem engagierten Pazifisten und seiner Zivilcourage, weniger dagegen dem Wissenschaftler Gumbel, einem Mathematiker und Statistiker. Nach dem Studium der Nationalökonomie und der Mathematik in München und Berlin war er 1914 in seiner Heimatstadt München zum Dr. oec. publ. promoviert worden und hatte sich Ende 1922 am Heidelberger Institut für Sozial- und Staatswissenschaften (InSoSta) für Statistik habilitiert.

¹⁰Link: <http://www.tphys.uni-heidelberg.de/Ausstellung/show.cgi?de&C&17>

¹¹Link: <http://www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel/us08-5/kohl.html>

ALBERT EINSTEIN

BERLIN W. den 28. November 1930
HARERLANDSTR. 5

U8 Heidelberg

Herrn Professor Dr. G. Radbruch
Heidelberg
Moltkestr. 27

Sehr geehrter Herr Kollege!

Herr Gumbel ist zweifellos als Fachmann hinreichend tüchtig, um als Vertreter seines Faches an einer Hochschule zu wirken. Als Persönlichkeit schätze ich ihn noch viel höher. Sein politisches Wirken und seine Publikationen sind von einem hohen Ethos getragen. Das Verhalten der akademischen Jugend gegen ihn ist eines der traurigen Zeichen der Zeit, welche das Ideal der Gerechtigkeit, Toleranz und Wahrheit so wenig hochhält. Was soll aus einem Volke werden, das solche Zeitgenossen brutal verfolgt und dessen Führer dem gemeinen Haufen keinen Widerstand entgegensetzen?

Ich bezweifle, dass die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in absehbarer Zeit für Gumbels Nach eine Forschungsstelle wird schaffen können, denn sie hat schon Mühe, das bereits Geschaffene aufrechtzuerhalten. Das Richtigste für Herrn Gumbel dürfte es wohl sein, an einer ausländischen Universität eine Stelle zu suchen. Ich habe mich in dieser Sinne schon öfter für ihn bemüht und bin gerne bereit, mich jederzeit für ihn einzusetzen.

Den Ausspruch vom Felde der Unehre kann ich keineswegs verdammen,^x denn es kann nicht als ehrenvolles Geschäft betrachtet werden andere Menschen zu töten, weil sie anderswo geboren sind. Warum also die Heuchelei?

Es grüßt Sie bestens

Ihr ergebener

A. Einstein.

*X abgesehen von der
Hässlichkeit der Form
mit der darin liegenden Ungerechtigkeit
den Leidtragenden gegenüber.*

118

Brief Albert Einsteins ans Gustav Radbruch
Aus der Ausstellung *Juden an der Universität Heidelberg*

An diesem Institut und für dieses Fach versah er als Privatdozent ab dem Sommersemester 1923 einen Lehrauftrag.

Politisch hatte er sich bereits 1917 mit seinem Eintritt in die USPD, die sich dann 1920 mehrheitlich mit der SPD vereinigte, auf dem linken Flügel des Parteienspektrums engagiert. Mit Publikationen und Vorträgen stellte er, 1914 selbst noch ein Kriegsfreiwilliger, nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges tradierte Wertbegriffe wie z.B. nationale Ehre, Vaterland, Heldentum und Opfertod immer wieder und nicht ohne Polemik in Frage. 1924 sprach er in der Heidelberger Stadthalle auf einer Veranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft („Nie wieder Krieg“) und äußerte sich auch über die Kriegstoten, die „ich will nicht sagen auf dem Felde der Unehre gefallen sind, aber doch auf grässliche Weise ums Leben kamen.“ Die allgemeine Empörung, vor allem aber die Entrüstung auf Seiten eines größeren Kreises von national-konservativ eingestellten Akademikern, war groß. Die Universität sah offenbar eine Gelegenheit gekommen, sich des längst umstrittenen, obendrein jüdischen Dozenten wieder zu entledigen. Nachdem Gumbel seine Äußerung („Feld der Unehre“) bedauert hatte, wurde die ministerielle Suspendierung nach mehrmonatiger Untersuchung aber wieder zurückgenommen.

Die Zugehörigkeit Gumbels zur Philosophischen Fakultät blieb allerdings für diese „durchaus unerfreulich“, doch auch mit weiteren Disziplinarverfahren (1925/26) wurde man ihn nicht los. Im Gegenteil: Gegen den Protest von Senat und Fakultät erhielt Gumbel im August 1930 die ministerielle Ernennung zum (außerordentlichen) Professor, die ihm nach langjähriger Lehrtätigkeit zustand. In der Folge erhielten Heidelberger Protestversammlungen gegen Gumbel im November 1930 und im Februar 1931, nun maßgeblich getragen von NSDAP und DNVP, einen beachtlichen Zulauf. Auch Teile der Studentenschaft bemühten sich jetzt, Gumbel mit einer Unterschriftensammlung um sein Amt zu bringen. Dies gelang schließlich mit einem erneuten Disziplinarverfahren, nachdem Gumbel Ende Mai 1932 auf einer Versammlung der Sozialistischen Studentenschaft Heidelberg erklärt hatte, „eine einzige große Kohlrübe“ (so seine Anspielung auf die Hungerjahre des Ersten Weltkrieges) sei für ihn ein sehr viel geeigneteres Kriegerdenkmal als „eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand“. Im August 1932 wurde dem „Ruhestörer und Friedensbrecher des akademischen Gemeinschaftslebens“ (so heißt es im Senatsbeschluss) auf Antrag von Senat und Fakultät der Universität die Lehrberechtigung entzogen, diesmal endgültig.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Gumbel schon im August 1933 ausgebürgert. Die Emigration brachte ihn zunächst nach Frankreich, schließlich floh er 1940 in die USA, wurde Stipendiat der Rockefeller-Foundation und lehrte in New York. Seine erste Europareise, die ihn auch wieder nach Deutschland führte, unternahm Gumbel 1950. Er wurde Gastprofessor der Freien Universität Berlin (1953-1957 und 1959) und unternahm zahlreiche Vortragsreisen in Europa und Asien (bis 1965). 1955/56 erhielt er Wiedergutmachungszahlungen, und es wurde ihm die Pension eines Ordinarius gewährt. Zu seinen politischen Überzeugungen stand Gumbel bis zu seinem Tode 1966 — so war er auch Mitglied im ersten Komitee gegen den Vietnam-Krieg an der Columbia-Universität (New York).

Auszug vom 29. Juli 2016

- Krieg gegen einen Pazifisten¹² : In der Weimarer Republik erschütterte der „Fall Gumbel“ die Universität Heidelberg (Heidelberger Profile)

¹²Link: <http://www.uni-heidelberg.de/universitaet/heidelberger-profile/historisch/gumbel.html>

Während der Weimarer Republik galt die Universität Heidelberg als liberale und weltoffene Hochschule. Doch der „Fall Gumbel“, der die Universität von 1924 bis 1932 beschäftigte, zeigte bereits deutlich den „deutschen Un-Geist“, der mit Beginn der NS-Zeit den „lebendigen Geist“ für lange Zeit verdrängen sollte. Am 5. August 1932 entzog das Kultusministerium in Karlsruhe auf Antrag der Ruperto Carola dem Statistik-Professor Emil Gumbel die Lehrerlaubnis. Er habe sich „in einer das nationale Empfinden verletzenden Weise geäußert“ und sei von der „Struktur seiner Gesamtpersönlichkeit“ her nicht geeignet, dem Lehrkörper weiter anzugehören. Im Jahr des 100. Geburtstags Gumbels 1991 stellte die Ruperto Carola klar: „Die Universität handelte falsch und beging Unrecht, als sie Gumbel ausschloss.“

Wer war Emil Julius Gumbel und was führte vor 80 Jahren nach neun Jahren Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg zu seiner Entlassung? Als Gumbel 1923 nach Heidelberg kam, war er nicht nur Wissenschaftler, sondern auch als politischer Autor und Justizkritiker bekannt: Veranlasst vom Terror der rechtsgerichteten Freikorps zu Beginn der Weimarer Republik hatte der Mathematiker in mühevoller Kleinarbeit die juristische Verfolgung aller politischen Morde seit der Novemberrevolution 1918 recherchiert. 1921 erschien sein Buch „Zwei Jahre Mord“, mit dem er nachwies, dass die weit überwiegende Zahl der politisch motivierten Morde im Zeichen des Rechtsterrorismus begangen worden war, diese aber wesentlich weniger hart bestraft wurden als Morde der politischen Linken oder häufig sogar ungesühnt blieben.

Auszug vom 29. Juli 2016

2.2 Print-Biographien

Die Signatur der Univ.-Bibliothek Heidelberg wird jeweils eingerückt angegeben und mit *UB*: eingeleitet.

- Baden-Württembergische Biographien. — Stuttgart
Bd. 2 (1999), S. 173-176
UB: IZA Biog-D-BAD 003
- Emil Julius Gumbel, 1891 – 1966 : akadem. Gedächtnisfeier anl. des 100. Geburtstages / Ansprachen von Peter Ullmer ; Beate Weber ... - Heidelberg, 1993
Enth u.a.: Emil Julius Gumbel — Republikaner und Pazifist / Eike Wolgast. Emil Julius Gumbel als Statistiker — Würdigung seines wissenschaftlichen Werkes / Hartmut Kogelschatz
UB: 93 R 169
- Emil Julius Gumbel : Portrait eines Zivilisten / Christian Jansen [Hrsg.]. — Heidelberg, 1991
Sammlung
Enth. u.a.: Jansen, Christian: Der Zivilist als Außenseiter. Gumbel, Emil Julius: Der Professor aus Heidelberg.
UB: 91 A 9542
- Beschluß der philosophischen Fakultät Heidelberg vom 16. Mai 1925 in der Angelegenheit des Privatdozenten Dr. Gumbel
In: *Verschörer / Emil Julius Gumbel. — Neuaufl. — Heidelberg, 1979*
UB: 79 A 2087
- Protesterklärung republikanischer und sozialistischer Hochschullehrer
In: *Verschörer / Emil Julius Gumbel. — Neuaufl. — Heidelberg, 1979*
UB: 79 A 2087

Benz, Wolfgang:

Emil J. Gumbel : die Karriere eines deutschen Pazifisten

In: *10. Mai 1933 : Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen* / hrsg. von Ulrich Walberer. — Frankfurt am Main (1983), S. 160–198

UB: 83 A 2923

Brenner, Arthur David:

Emil J. Gumbel : Weimar German pacifist and professor. — Boston [u.a.]. — 2001

UB: 2002 A 7486

Buselmeier, Karin:

Vorwort zur Neuauflage

In: *Verschörer / Emil Julius Gumbel*. — Neuaufl. — Heidelberg, 1979

UB: 79 A 2087

Doerr, Karl:

Herr Gumbel und die Kohlrübe

In: *Die Bewegung*. – Bd. 4 (1936)

digital: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bewegung_muenchen

Heiber, Helmut:

Gumbel

In: *Universität unterm Hakenkreuz. — Teil 1. Der Professor im Dritten Reich* (1991), S. 68–82

UB: 92 A 1309::1

Heither, Dietrich:

Ich wusste, was ich tat : Emil Julius Gumbel und der rechte Terror in der Weimarer Republik. — Köln, 2016

UB: 2016 A 8732

Jansen, Christian:

Emil Julius Gumbel — ein Statistiker des Antimilitarismus

In: *Pazifismus zwischen den Weltkriegen* / hrsg. von D. Harth ... - Heidelberg, 1985. — S. 31–42

UB: 85 A 5676

Jansen, Christian:

Der »Fall Gumbel« und die Heidelberger Universität. — Heidelberg, 1981

► Universität Heidelberg¹³

UB: 82 A 1663

Pinl, Max:

Kollegen in einer dunklen Zeit / III. Teil / Heidelberg / Emil Julius Gumbel

Mit Bibliographie Emil Gumbels

In: *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung*. — 73 (1971/72), S. 158–162 ⇔ digizeitschriften¹⁴

UB: ZSN 2000 B::73.1971/72

¹³Link: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/13154>

¹⁴Link: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?GDZPPN002136694>

Radbruch, Gustav:

Schlussvortrag bei der Verhandlung des Untersuchungsausschusses der Heidelberger Phil. Fakultät gegen Emil Julius Gumbel, 30. 6. 1932 ► Anhang D

Typoskript

UB: Heid HS 3716 — II H 28

Scherberger, Richard:

Der Fall Gumbel

In: *Burschenschaftliche Blätter*. — 45. (1930/31), S. 62–63

UB: F 1519::45-46.1930-32

Vogt, Annette:

Emil Julius Gumbel, Mathematiker und streitbarer Publizist

In: *Auf der Suche nach Wahrheit* / Emil Julius Gumbel. — Berlin, 1991. — S. 7–45

UB: 91 A 6769

Wolgast, Eike:

Emil Gumbel ► Anhang A

In: *Die Universität Heidelberg*. — Berlin [u.a.], 1986. — S. 133-134

UB: LA-A 25-7420

3 Emil Gumbel in Heidelberg — Zeit und Ort

Übersicht

Heidelberger Stadtplan 1926
München und Berlin
Ein friedlicher Anfang in Heidelberg
„Feld der Unehre“ — Disziplinarverfahren
Die Gumbel-Krawalle
Die Vertreibung Gumbels
Exil
Literatur

3.1 Heidelberger Stadtplan 1926

Wichtige Gebäude

Von Osten nach Westen.

- ① Palais Weimar
1927–1959 Institut für Sozial- und Staatswissenschaften
- ② Haus Cajeth
Sitz der Heidelberger Sozialistischen Studentenschaft
- ③ Heugasse 3
Erste Wohnung Gumbels in Heidelberg
- ④ Jesuitengymnasium
1905–1927 Institut für Volkswirtschaft
- ⑤ Neues Kollegienhaus
1904–1927 Vorlesungsgebäude der Universität
- ⑥ Alte Universität
Seit 1725 Hauptgebäude der Universität
- ⑦ Stadthalle
1903 als Konzert- und Tagungsbau errichtet. Hier war 1924 die Veranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft.
- ⑧ Natwiss. Institut
Keine Berührung mit Gumbel
- ⑨ Capitol-Kino
Gründungsfeier der Deutschen Studentenschaft Heidelberg 1931 als Ersatz-AStA

Im Folgenden wird mit umkreisten Ziffern auf diese Bauten verwiesen.



Stadtplan Heidelberg

Quelle: Führer durch Heidelberg / L. Schmieder. — 1926

Signatur UB Heidelberg: A 2738-4-7

3.2 München und Berlin

* 18.7.1891	in München
1910	Abitur in München
1910	Studium der Mathematik und Nationalökonomie in München
24.7.1914	Promotion zum Dr. oec publ.
Aug. 1914	Kriegsfreiwilliger
Herbst 1915	Heimaturlaub wegen Krankheit
1916	Ingenieur in der Flugzeugmeisterei Adlershof(Berlin)
1918	Arbeit bei Telefunken
1921	Lehrer an der Betriebsräteschule des ADGB in Berlin
1921	Publiziert <i>Zwei Jahre Mord</i> . Mit einem Vorwort von Georg F. Nicolai und einem Anhang: Ergebnisse des Ausschusses zur Prüfung des Verhaltens der Offiziere während der Märzvorgänge (Kapp-Putsch). Berlin

EMIL GUMBEL wurde 1891 als Sohn wohlhabender Eltern in München geboren. Dort studierte er nach dem Abitur Mathematik und Volkswirtschaft. Unmittelbar nach der Promotion meldete er sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger. Im ersten Kriegsjahr wandelte er sich zum Antimilitaristen. Er bekam Heimaturlaub und ging nach Berlin. Er selbst berichtet über diese Zeit:

Ich bin Süddeutscher und wurde 1891 in München geboren. Meine Familie kam aus einer Gegend nicht weit entfernt von Heidelberg, wo sie seit 1700 ansässig war. Die Weinberge, die sie bestellte, produzieren noch heute Trauben — aber nicht für uns — und das Haus, in dem sie wohnten, beherbergt heute die Gemeindeverwaltung eines Dorfes in der Nähe des Städtchens Wimpfen. Ich wuchs in München auf und studierte dort, hauptsächlich Mathematik und Nationalökonomie, und bei Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte ich gerade meinen Doktor gemacht.

Im Jahre 1914 war ich noch jung genug, um mir von all den patriotischen Reden, die ich um mich hörte, den Kopf verdrehen zu lassen. Ich meldete mich freiwillig. Und doch war ich mir schon damals nicht ganz sicher über die wirklichen Ziele dieses Krieges. Etwas schien nicht zu stimmen. Nach einem Jahr Kriegsdienst wurde ich auf Genesungsurlaub nach Hause geschickt und kehrte nicht mehr an die Front zurück. Ich war zum überzeugten Pazifisten geworden. Meine Sympathien galten der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, die heute in Deutschland nicht mehr existiert. Den Rest des Krieges arbeitete ich als Ingenieur in einer Flugzeugfabrik, später bei einer Elektrofirma in Berlin.

Nach dem Krieg schrieb ich ein kleines Pamphlet über die Propagandalügen, die in Umlauf gebracht worden waren. 1920 veröffentlichte ich ein Buch, dessen Folgen mein weiteres Leben beeinflussten.

Quelle: [ProfHD], S. 90

In Berlin wurde er in der Deutschen Liga für Menschenrechte politisch aktiv. Die Schriftstellerin CLAIRE GOLL (1890–1977) berichtet in ihrer Autobiographie:

Ich wohnte bei einem Freund aus meiner Kindheit, einem Mathematiker, der durch Bücher über die Quantentheorie bekannt geworden ist. In München hatte er in derselben Straße gelebt, in der ich als Kind, auf der Türschwelle kniend, den jungen Richard Strauss Klavier spielen hörte. Jetzt begleitete ich meinen Freund zu Versammlungen, in denen er redete. Er war von unerhörter Sprachgewalt, wenn er das deutsche Spießbürgerdenken anprangerte, und das wäre ihm eines Tages beinahe schlecht bekommen. Das Publikum bestand zur Hälfte aus Konterrevolutionären, die zu johlen angingen. Er verdoppelte daraufhin seine Lautstärke, und ich fürchtete schon, man würde ihn lynchen. Ich versuchte ihn am Ärmel hinauszuzerren, aber die Menge umdrängte uns so, daß wir den Ausgang nicht erreichten. Alles pff und schrie, und natürlich wurde ich ebenso aufs Korn genommen wie der Professor. Dank einiger Matrosen, die sich auf unsere Seite stellten, und der allgemeinen Konfusion gelang es uns schließlich zu entwischen.

Quelle:

Goll, Claire: Ich verzeihe keinem : eine literarische Chronique scandaleuse unserer Zeit. München : Knaur, 1995. — S. 70

Neben der Arbeit als Ingenieur bzw. Lehrer und seinen politischen Aktivitäten begann er ein Zweitstudium der Physik.

Schriften (Auswahl):

Die Berechnung des Bevölkerungsstandes durch Interpolation (Diss.). — 1916

Eine Darstellung statistischer Reihen durch Euler. — In: Berichte der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. — Bd. 25 (1916), S. 251–264

Vier Jahre Lüge. — 1919

Zwei Jahre Mord. — 1921

Statistik der politischen Morde. — In: Deutsches Statistisches Zentralblatt. — Nr. 3 (1921), S. 47–50

Zur Relativitätstheorie. — In: Freie Welt. — 3. Jg. (1922), S. 346–348

3.3 Ein friedlicher Anfang in Heidelberg

Ab 1923 widmet sich E.J. GUMBEL enttäuscht, da er politisch nur wenig erreichen konnte, wieder mehr seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Er habilitiert sich in Heidelberg und erhält einen Lehrauftrag für Statistik.

1923 Habilitation für Statistik in Heidelberg

EMIL GUMBEL wohnt zunächst in der Heugasse 3 (jetzt Merianstraße) (Nr. ③ im Stadtplan) in einem 1772 errichteten schlichten Barockbau¹⁵ direkt gegenüber der Jesuitenkirche. Von hier sind es nur wenige Schritte zum Seminar und zu den Hörsälen.

20.1.1923 Antrittsvorlesung „Sinn und Abgrenzung der statistischen Gesetze“

¹⁵Quelle: Melanie Mertens: Stadtkreis Heidelberg, Bd. 1, S. 367–368

ab SS 1923 Lehrauftrag für Statistik am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften der Universität Heidelberg (bis Mai 1924 Volkswirtschaftliches Seminar).

Gumbel bietet in der Regel eine Vorlesung über Mathematische Statistik, Bevölkerungsstatistik, Wirtschaftsstatistik oder Kriminalstatistik und ein Seminar an.

Zu den Statistikvorlesungen in Heidelberg in der Zeit Gumbels vergl. auch ► Kap. 4.5.



④ Jesuitengymnasium Heidelberg

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Das Institut befand sich zu dieser Zeit in der Augustinergasse 15 im ehemaligen Jesuitengymnasium.

Der Bau wurde 1715 – 1717/18 von Johann Adam Breunig als Gymnasium der Jesuiten (Schola Inferiores) errichtet. 1804 erwirbt der Obristleutnant, Salinenbesitzer und Dozent für Zivil- und Militärbaukunst Freiherr Johann Andreas von Traitteur das Gebäude und baut es 1822 um. Er zieht ein Mezzaningeschoß ein und teilt die Etagen in kleinere Räume ein. Nach Traitteurs Tod verkaufen die Erben 1827 das Haus an die Stadt Heidelberg, die es der Universität zur Nutzung überläßt. Von 1827 bis 1905 beherbergt es die Universitätsbibliothek. 1845 muß das Dach wegen Einsturzgefahr durch ein flacheres ersetzt werden.

Als die Bibliothek 1905 ihr neues Haus (Plöck 107–109) bezieht, nimmt die alte Jesuitenschule mehrere Seminare, darunter auch das für Volkswirtschaft, und die Akademische Lesehalle auf.

Heute befinden sich noch das Philosophische und das Slavistische Seminar der Universität in diesem Haus. (Vgl. [ArchHD] Nr. 82, S. 85)

Im Sommersemester 1923 war der Jurist GERHARD ANSCHÜTZ¹⁶ Rektor der Universität und JOHANNES HOOPS¹⁷ Dekan der philosophischen Fakultät; ihm folgte im Oktober 1923 ALFRED WEBER¹⁸.

¹⁶Der Staatsrechtslehrer GERHARD ANSCHÜTZ (1867–1948) lehrte ab 1900 an der Heidelberger Universität. Er unterstützte die demokratische Weimarer Republik und erbat umgehend nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler die Emeritierung.

¹⁷Der Anglist JOHANNES HOOPS (1865–1949) lehrte von 1896 bis zu seiner Emeritierung 1934 in Heidelberg. Er gründete die Mensa academica und die Ferienkurse der Heidelberger Universität.

¹⁸Der Nationalökonom und Soziologe ALFRED WEBER (1868–1958), Bruder von MAX WEBER (1897–1918) lehrte von 1908 bis 1933 und von 1945 bis 1955 in Heidelberg. Er wurde — wie G. Anschütz — 1933 auf eigenen Antrag von den Dienstpflichten entbunden.



⑤ Neues Kollegienhaus

Foto: Stadtarchiv Heidelberg, vor 1901

Vorlesungen fanden im sogenannten Neuen Kollegienhaus, gerade um die Ecke vom Seminar aus, statt.

Der Architekt FRIEDRICH ARNOLD (1786–1849), ein Schüler und Neffe des berühmten Stadtplaners und Baumeisters FRIEDRICH WEINBRENNER (1766–1826) errichtete 1828 das Haus der 1811 gegründeten *Heidelberger Museums-Gesellschaft* am Universitätsplatz. Das *Gesellschafts-Haus der gebildeten Stände* enthielt eine Bibliothek, ein Restaurant für die Mitglieder, mehrere Gesellschaftsräume und einen großen Saal mit 800 Plätzen. Hier gab ROBERT SCHUMANN noch als Student in Heidelberg 1830 sein einziges öffentliches Klavierkonzert.

Das Gebäude wurde mehrfach erweitert. 1900 verkaufte es die Museumsgesellschaft der Stadt Heidelberg, die es 1904 an die Universität abtrat, welche es unter der Bezeichnung *Neues Kollegienhaus* bis 1928 nutzte. Dann wurde es abgerissen und 1830/31 durch die jetzige *Neue Universität* ersetzt.

Sommer 1923 Gumbel bezieht das Haus Beethovenstr. 39.

Die Beethovenstraße befindet sich im nördlich des Neckar gelegenen Stadtteil Handschuhsheim außerhalb des abgedruckten Stadtplanausschnitts. Man erreicht sie, wenn man von der im Plan eingezeichneten ehemaligen Römer-Brücke ca. 2 km nach Norden geht.

Ich mietete mir ein kleines Haus mit vier Zimmern, eher eine Hütte, in einem Außenbezirk der Stadt. Es war die Zeit der Inflation und die Stadt, die das Haus gebaut hatte, war bereit, es mir für fünfzehn Jahre mietfrei zu überlassen, wenn ich eine große Summe sofort bezahlte. Diese Summe konnte ich vom Verkauf meiner Artikel an ausländische Zeitungen aufbringen. Die Idee war, daß die Stadt nach Ablauf der fünfzehn Jahre diese Summe zurückbezahlen sollte, egal welchen Wert dann die deutsche Währung haben sollte. Aber fünfzehn Jahre später war 1938!

Quelle: [ProfHD], S. 92.

Von 1920 bis 1924 baute die *Siedlungsgesellschaft Badische Pfalz* Reihen- und Doppelhäuser in der Beethovenstr. Während in den zuerst gebauten südlichen Häusern „kleine Leute“ wie Postschaffner, Zollsekretäre oder Verw.-Inspektoren wohnten, finden wir in den neueren Häusern nördlich von Gumbel eine ganze Reihe von Privatdozenten und auch mehrere Professoren.



Beethovenstr. 39 (weißes Haus) und 41 (gelbes Haus)
Foto G. Dörflinger, 2008

Schriften (Auswahl):

Übersetzung von *Bertrand Russell: Einführung in die mathematische Philosophie.* — 1923

Die statistische Auffassung vom 2. Hauptsatz der Physik. — In: Deutsches Statistisches Zentralblatt. — Jg. 15, Nr. 7–8 (1923)

Verschwörer : Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalsozialistischen Geheimbünde seit 1918. — 1924

Untersuchungen zur Theorie der Sterbetafeln. — Innsbruck, 1924

3.4 „Feld der Unehre“ — Disziplinarverfahren

Man versuchte durch Landesverratsverfahren, die aber allesamt eingestellt werden mussten, Gumbel wegen seiner politischen Publikationen mundtot zu machen. Zum Eklat kam es durch eine Rede Gumbels in einer Gedenkveranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft im Sommer 1924 in Heidelberg. Die 1892 gegründete Deutsche Friedensgesellschaft ist die älteste deutsche Organisation der Friedensbewegung. Zu ihren prominenten Mitgliedern zählen die Friedensnobelpreisträgerin BERTHA VON SUTTNER

(1843–1913), der Herausgeber der „Weltbühne“ CARL VON OSSIETZKY (1889–1938) und der Journalist und Antimilitarist KURT TUCHOLSKY (1890–1935).

Mai 1924 Landesverratsverfahren wegen „Verschwörer“ einer Publikation Gumbels zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde. Das Verfahren wurde später eingestellt.

Juli 1924 Landesverratsverfahren wegen „Gibt es eine Schwarze Reichswehr?“. Auch dieses Verfahren wurde später eingestellt, da Gumbel nur bereits publizierte Informationen verwendete.

26.7.1924 „Feld der Unehre“-Äußerung in der Stadthalle

Zum 10. Jahrestags des Kriegsbeginns veranstaltete die Deutsche Friedensgesellschaft eine Tagung, unter dem Motto „Nie wieder Krieg“ in der Heidelberger Stadthalle.

Der SPD-Reichtagsabgeordnete HEINRICH STRÖBEL (1869–1944), der seit 1914 Chefredakteur des „Vorwärts“ war, gehörte zu den Rednern; ein Männerchor sang zur Umrahmung. Gumbel leitete als Vorsitzender der Heidelberger Sektion der Deutschen Friedensgesellschaft die Veranstaltung.

Das Schlusswort Gumbels

„ ... zwei Minuten im Schweigen der Toten des Weltkrieges zu gedenken, die — ich will nicht sagen — auf dem Felde der Unehre gefallen sind, aber doch auf gräßliche Weise ums Leben kamen“

Quelle: Emil Julius Gumbel / hrsg. von Christian Jansen. — Heidelberg, 1991. — S. 19

rief einen Sturm der Entrüstung insbesondere im *Allgemeinen Studentenausschuss* hervor. Der gerade neugewählte Studentenausschuss konstituierte sich am 27. Juli 1924 und wurde in Sachen Gumbel beim Rektor vorstellig.

„Die Heidelberger Studentenschaft ist der Ansicht, daß Herr Dr. Gumbel durch seine Äußerung erklärt hat, daß er keinen Wert darauf legt, länger Dozent an der hiesigen Hochschule zu sein.“¹⁹

Zum *Allgemeinen Studentenausschuss* (AStA) ist zu sagen:

1886 wurde an der Heidelberger Universität eine *Studentenvertretung* eingerichtet, die die Korporationen, denen nur ein Drittel der Studenten angehörte, bevorzugte. Jede Verbindung (damals 22) erhielt einen Sitz, die nichtkorporierten Studenten (Freistudenten) zwei Sitze in jeder Fakultät also insgesamt acht Sitze. Somit erhielt das Drittel Verbindungsstudenten mehr als zwei Drittel der Sitze und die mehr als zwei Drittel umfassenden Freistudenten nur ein knappes Drittel. 1914 standen 34 Verbindungsvertretern 10 Freistudentenvertretern gegenüber. 1919 wurde dieser Studentenausschuss durch den zu wählenden *Allgemeinen Studentenausschuss* (AStA) abgelöst. Bei den ersten Wahlen 1919 errangen die Verbindungen 18, die Freistudenten 16 Sitze. In der Folgezeit wurde der AStA durch rechts gerichtete Gruppen dominiert.²⁰

¹⁹Siehe [FallHD], S. 14

²⁰Vgl. WOLGAST, EIKE: Die Universität Heidelberg 1386–1986. — Berlin [u.a.], 1986, S. 130.



⑦ Heidelberger Stadthalle

Fotos: Helmut Dörflinger, 2004

Die Heidelberger **Stadthalle** wurde von 1901 bis 1903 durch die Architekten JAKOB HENKENHAF (1855–1927) und FRIEDRICH EBERT (1850–1914) — nicht zu verwechseln mit dem Reichspräsidenten — erbaut. Sie wurde zur Feier der 100-jährigen Erneuerung der Universität 1903 gerade fertig.

Am gleichen Platz wurde zur 500-Jahrfeier der Universität 1886 vom badischen Oberbaudirektor JOSEF DURM eine Festhalle aus Holz errichtet, die nach dem Jubiläum wieder abgerissen wurde.

Die Gestaltung der Buntsandsteinfassade weist Elemente der Frührenaissance auf und zeigt Parallelen zur Schloßbaurenaissance des Friedrichsbaus. Auch hier sind verschiedene Figurenthemen nachweisbar.

Ebenfalls die Gestaltung der Innenräume ist aufwendig, zumeist mit üppiger Jugendstildekoration. Der große Saal im Wilhelmischen Stil mit ca. 1.000 Plätzen liegt quer zur Längsachse. Um ihn herum gruppieren sich im Obergeschoß mehrere kleinere Festsäle. Im halbrunden Kammermusiksaal finden sich zwei große Historiengemälde von Wilhelm Trübner, die motivisch als Huldigung an das Großherzogtum wie gleichermaßen an das Kaiserreich zu interpretieren sind und in denen sich eine eher konservative Historienmalerei mit einer lockeren impressionistischen Malweise paart.

Quelle: [ArchHD] Nr. 129, S. 137

Bei der Planung der Stadthalle wurden Musikveranstaltungen ein großer Stellenwert eingeräumt. Der Heidelberger Generalmusikdirektor und Gründer des Bachvereins PHILIPP WOLFRUM (1854–1919) erreichte den Bau eines versenkbaren Podiums für Chor und Orchester. Außerdem verfügt die Stadthalle über eine große Konzertorgel der Firma Voit & Söhne in Karlsruhe-Durlach mit einem fahrbaren Spieltisch aus der Erbauungszeit des Hauses.

30.7.1924 Einleitung eines Disziplinarverfahrens wegen der „Feld-der-Unehre-Äußerung“.

Der Rektor ERICH KALLIUS²¹ schreibt an die Fakultät:

„Da diese unerhörte, alle Volkskreise gleichermaßen beleidigende Äußerung sicher gegen die Achtung und das Vertrauen eines akademischen Lehrers in gröblichster, wohl nicht zu überbietender Weise verstößt, sollte die Einleitung des Untersuchungsverfahrens gegen Herrn Gumbel in die Wege geleitet werden.“²²

²¹ERICH KALLIUS (1867–1935) lehrte seit 1921 in Heidelberg Anatomie, er war 1922/23 und 1930/31 Dekan der Med. Fakultät sowie 1923/24 Rektor der Heidelberger Universität.

²²UAH III 5b, 331, S. 31f; zitiert nach [FallHD], S. 15.

31.7.1924 Suspendierung Gumbels durch das Kultusministerium

2.8.1924 Die Fakultät befürwortete — mit der Gegenstimme Karl Jaspers — die Entziehung der Lehrerlaubnis.

„Er handelt sich nach dem Ermessen der Fakultät nicht um die Frage, ob der Redner das Gedächtnis der Toten entehren wollte, sondern darum, daß durch die von ihm gewählte Form des Ausdruckes ein selbstverständliches Gefühl der Pietät, das Millionen von Volksgenossen heilig ist, aufs Schwerste getroffen wird.“²³

6.8.1924 Aufhebung der Suspendierung nach Bedauern Gumbels.

„Den von mir gewählten unglücklichen Ausdruck habe ich von dem ersten Moment an, wo er Aufsehen erregt hat, bedauert.“²⁴

19.1.1925 Veranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft in Heidelberg mit dem Publizisten und Politiker HELLMUT VON GERLACH (1866–1935) und dem franz. Pazifisten HENRI DEMONT (1877–1959).

5.5.1925 Beurlaubung, um in Moskau an der Marx-Engels-Gesamtausgabe mitzuarbeiten.

Gumbel bereitete dort die Herausgabe der mathematischen Schriften von Karl Marx vor. Das Erscheinen dieser Schriften im *Marx-Engels-Archiv* wurde mehrfach verzögert und schließlich die Publikation der Gesamtausgabe im Zuge der Stalin'schen „Säuberungsaktionen“ 1940 eingestellt.

Der mathematische Nachlass Karl Marx' bestand aus 865 kleinbeschriebenen Vierteltbögen. Gumbel teilte das Material ein in A. Berechnungen, B. Auszüge, C. Entwürfe und D. selbständige Arbeiten. Marx kannte nur ältere Autoren wie Euler, Lagrange und Newton. Bereits die Schriften von Gauß waren ihm nicht vertraut. Von seinen dreizehn eigenständigen Arbeiten erschien Gumbel die Abhandlungen zu partiellen Ableitungen als die bedeutungsvollsten Schriften.²⁵

16.5.1925 Einstellung des 1. Disziplinarverfahrens.

Das vom Untersuchungsausschuss angefertigte Gutachten über Gumbel bescheinigt ihm „eine ausgesprochene Demagogennatur“ und „einen geradezu elementaren Mangel an Takt“. Immerhin räumt man ein, dass er in seinen Vorlesungen keine politischen Tendenzen verfolge. Insgesamt habe er „zwar durch sein Verhalten das Vertrauen, das seine Stellung erfordere, aufs schwerste erschüttert. Aber erst dann, wenn fortgesetzte Verfehlungen . . . vorliegen . . . , kann eine Entziehung der *venia* in Frage kommen.“ Das Gutachten schließt mit den Worten: „So unerfreulich [der Fakultät] Persönlichkeit und Gesinnung Dr. Gumbels sind, glaubt sie eher ein solches Mitglied ertragen zu können, als Gefahr laufen zu dürfen, eine nicht von jeder Seite aus unangreifbare Ausschließung eines ihrer Mitglieder vorzunehmen.“

Quelle: Beschluß der philosophischen Fakultät Heidelberg vom 16. Mai 1925 in der Angelegenheit des Privatdozenten Dr. Gumbel.

²³Siehe [FallHD], S. 16

²⁴Siehe [FallHD], S. 17

²⁵Vgl. [Suche], S. 182–189

Buch- und Kunstdruckerei Paul Braus, Heidelberg, S. 3–8
In: *Verschwörer* / Emil Julius Gumbel. (1979)
Signatur UB Heidelberg: 79 A 2087

Dieser Beschluss wurde — entgegen bisherigen Gepflogenheiten — nicht nur den Dozenten der Universität und dem Kultusministerium mitgeteilt, sondern auch an zahlreiche Fakultäten anderer deutscher Universitäten, an alle badischen Landtagsabgeordneten und an 123 Zeitungen verschickt.²⁶

11.11.1925 2. Disziplinarverfahren wegen des Vergleichs des Versailler Vertrags mit anderen Friedensschlüssen.

Gumbel hatte am 4. November 1924 in einem Privatbrief geschrieben:

*Der Versailler Friede ist natürlich ungerecht, aber nicht mehr als etwa der Friede von 1871 und der Friede, den wir mit Rußland und Rumänien schlossen.*²⁷

Dies wurde in einer Haushaltsdebatte[!] im Juli 1925 im Württembergischen Landtag aufgegriffen. Gumbel leugnete zunächst diese Aussage und entschuldigte sich nach Vorlage des Originalbriefes mit seinem schlechten Gedächtnis. Im Verleugnen des Briefes sah die Fakultät einen schweren Verstoß gegen die Pflichten eines akademischen Lehrers.²⁸

Frühjahr 1926 Rückkehr aus der Sowjetunion.

12.7.1926 Einstellung des 2. Disziplinarverfahrens unter Protest der Fakultät.

Der badische Innenminister von 1919–1929 ADAM REMMELE²⁹ löste von 1925/26 den Minister für Kultur und Unterricht WILLY HELLPACH³⁰ ab. Er lehnte am 16. Juni 1926 die Eröffnung eines Disziplinarverfahrens ab, da nicht widerlegt werden konnte, dass Gumbel den Brief zum Zeitpunkt des Dementis vergessen hatte.

Mai 1927 Wahl in den Vorstand der Deutschen Liga für Menschenrechte. Die Deutsche Liga für Menschenrechte wurde 1914 als Bund Neues Vaterland gegründet. Zu ihren Mitgliedern zählten CARL VON OSSIETZKY, ALBERT EINSTEIN und KURT TUCHOLSKY.

1927 Umzug des Instituts in das Palais Weimar in der Hauptstr. 235

Die Universität hat dank der Sammlungsaktivität des amerikanischen Hochschullehrers und Diplomaten GOULD SCHURMAN (1854–1942) die Möglichkeit am Universitätsplatz ein neues Hörsaalgebäude zu bauen. Hierfür muss das *Museum* abgerissen werden. In der Bauzeit vergrößert sich die Raumnot der Universität.

²⁶Vgl. [FallHD], S. 23.

²⁷UAH III 5b, 433, S. 21, zitiert nach [FallHD], S. 26.

²⁸Vgl. [FallHD], S. 26–28

²⁹ADAM REMMELE (1877–1951) war gelernter Müller. Er war badischer Innenminister von 1919 bis 1929; 1925/26 war er zusätzlich Minister für Kultur. Von 1929 bis 1931 war er Kultur- und Justizminister. Sowohl 1922/23 wie 1927/28 war er Staatspräsident von Baden. Er wurde im Mai 1933 verhaftet und ins KZ Kieslau verbracht. Nach seiner Freilassung 1934 lebte er als Kaufmann in Hamburg.

³⁰WILLY HELLPACH (1877–1955) war Nervenarzt. Ab 1918 betätigte er sich politisch. Er wurde 1922 badischer Minister für Kultur und Unterricht und von November 1924 bis November 1925 Staatspräsident. 1930 zog er sich aus der Politik zurück.

Die Verlagerung des Instituts ermöglicht die Nutzung seiner bisherigen Räume für andere Einrichtungen.



① Palais Weimar

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften befand sich von 1927 bis 1959 im Palais Weimar.

Das Palais Weimar war 1714 von Johann Adam Breunig für den Stadtkommandanten Johann Hermann von Freudenberg-Mariotte errichtet worden. Es diente 1775 bis 1803 zur Unterbringung der aus Kaiserlautern transferierten *Hohen Staatswirtschaftlichen Schule* — also der gleichen Wissenschaft. Später erwarb der Prinz von Sachsen-Weimar das Haus.

(Vgl. auch [ArchHD] Nr. 60, S. 72)

Schriften (Auswahl):

Gibt es eine schwarze Reichswehr? — In: *Die Menschheit* (1924)

Lebenserwartung und mittleres Alter der Lebenden. — In: *Biometrika*. — Bd. 17 (1925), S. 173–175

Schwarze Reichswehr, Arbeitskommandos und Zeitfreiwillige. — In: *Neue Leipziger Zeitung* (1926)

Vom Rußland der Gegenwart. — 1927

Mathematische Statistik. — In: *ZAMM*. — Bd. 7 (1927), S. 145–149

Klassenkampf und Statistik. — Amsterdam, 1928

Landesverratsstatistik. — In: *Die Justiz*. — Bd. 3 (1928), S. 386–395

3.5 Die Gumbel-Krawalle

Februar 1929 Anfragen des Ministeriums wegen Ernennung zum außerordentlichen Professors. Ablehnung durch Fakultät mit Ausnahme (Sondervotum) von EMIL LEDERER³¹ und KARL JASPERS³².

Mai 1930 Heirat mit MARIE-LUISE VON CZETTRITZ.

Ich heiratete eine Freundin aus dieser Bewegung, die Tochter eines preußischen Generals.

Unser Haus hatte einen kleinen Garten, in dem ich sonntags arbeitete. Ich pflanzte Beerensträucher, einen oder zwei Apfelbäume, Blumen, Tomaten und Kartoffeln an. Immer waren es die teuersten Tomaten und Kartoffeln der Welt, aber es machte mir Freude, sie zu ziehen. Wir hatten auch Rosensträucher. Hinter dem Haus war eine kleine Veranda angebaut, auf einer Ebene mit der Küche, und wir pflegten dort im Freien zu essen. Der Garten war wie die meisten deutschen Gärten, ein oder zwei Bänke standen darin, auf denen man sitzen konnte, und wir verbrachten in ihm viel Zeit.

Wir hatten kein Hausmädchen. Meine Frau war auch meine Sekretärin. Ab und zu kam eine Reinemachefrau für die groben Putzarbeiten, ein oder zweimal jährlich kam ein Mann, um den Garten im Frühling oder Herbst umzugraben. Die restliche Gartenarbeit machte ich ganz allein.

Quelle: [ProfHD], S. 92/93

4.8.1930 Ernennung zum außerordentlichen Professor.

Im Februar 1929 schlug der badische Kulturminister OTTO LEERS³³ vor, Gumbel zum außerordentlichen Professor zu ernennen. Mit Ausnahme von EMIL LEDERER, KARL JASPERS und ALFRED WEBER sprach die Fakultät ihm die „persönliche Eignung“ ab. Anfang 1930 wollte die Fakultät den Hegelforscher HERMANN GLOCKNER (1896–1879) zum a.o. Prof. ernennen. Der Kulturminister ADAM REMMELE ließ anfragen, ob die Fakultät einverstanden sei, gleichzeitig Gumbel zum a.o. Prof. zu befördern. Der Dekan FRIEDRICH GUNDOLF³⁴ erhob zunächst keine Bedenken erklärte dies später jedoch als ein Missverständnis. Die Ernennung fand — um möglichst wenig Aufsehen zu erregen — im August statt.³⁵

Gumbel selbst berichtete:

³¹EMIL LEDERER (1882–1939) lehrte von 1912 bis 1931 in Heidelberg Nationalökonomie und Finanzwissenschaft.

³²KARL JASPERS (1883–1969) lehrte von 1913 bis 1937 Psychologie und Philosophie in Heidelberg. Da er sich von seiner jüdischen Frau nicht trennen wollte, wurde er 1937 zwangsemeritiert. 1945 wurde er wieder als Professor der Heidelberger Universität eingesetzt; 1947 wechselte er an die Universität Basel.

³³OTTO LEERS (1875–1942) studierte Jura in Heidelberg und war in verschiedenen Verwaltungspositionen tätig. Von November 1926 bis zu seinem Rücktritt 1929 war er badischer Minister für Kultur und Unterricht. Im April 1932 legte er sein Landtagsmandat nieder.

³⁴FRIEDRICH GUNDOLF (1880–1931) war der Sohn des Darmstädter Mathematikers Siegmund Gundelfinger und lehrte ab 1911 deutsche Literatur in Heidelberg. Er gehörte dem Kreis um STEFAN GEORGE an. 1929/30 war er Dekan der Phil. Fakultät.

³⁵Vgl. [FallHD], S. 30–32.

Im Jahr 1930 gab es einen großen Aufruhr, einen Sturm im Wasserglas. Ich war all die Jahre Privatdozent geblieben, obwohl jüngere Leute mit weniger Erfahrung in den Rang eines Professors befördert worden waren. Es war üblich, daß man, wenn man eine gewisse Anzahl von Jahren gelehrt und eine gewisse Forschungsleistung erbracht hatte, befördert wurde, und ich hatte mich schon lange Zeit qualifiziert. Aber die Gruppe der Nationalisten übte zu starken Druck aus. Normalerweise gibt die Fakultät Empfehlungen über Beförderungen und bittet dann den Erziehungsminister um eine Ernennung. 1930 aber entschloß sich schließlich der Minister, ein Sozialdemokrat, daß mir der Titel eines Professors verliehen werden sollte, und entgegen der üblichen Vorgehensweise, war er es, der sich an die Fakultät wandte und fragte, was sie tun würde, wenn er mich ernennen würde. Er erhielt eine Erklärung des Dekans, daß die Fakultät nichts zu unternehmen gedenke. Also machte er mich zum Professor, ein reiner Titel, der nicht mit einer Erhöhung des Gehalts oder der Altersversorgung verbunden war.

Quelle: [ProfHD], S. 94–95

Bemerkenswerterweise wurde der neue Titel sofort im städtischen Heidelberger Adressbuch [AdrHD] — das um die Eigenmeldungen der Einwohner warb — genannt. Die Eintragung im Adressbuch 1930 lautete „Gumbel Emil Jul., Dr., Priv.-Doz., Beethovenstr. 39“ und 1931 „Gumbel Emil Jul., Dr. Professor, Beethovenstr. 39“. Gumbel scheint durchaus Wert auf diesen Titel gelegt zu haben. Seiner Frau wird ebenfalls der angeheiratete Titel zugeordnet. Die Eintragung von 1931 war: „Gumbel Marie Luise, Dr. Prof. Frau, Richard-Wagner-Str. 3“.

7.11.1930 Protestversammlung gegen Ernennung Gumbels.

Zur Protestveranstaltung in der Stadthalle wurde von der Vereinigung Heidelberger Verbindungen, NSDAP, DNVP und Stahlhelm gemeinsam aufgerufen:

„An die nationale Bevölkerung Heidelbergs! im gemeinsamen Kampf um die Säuberung der Hochschulen fordern wir die Bevölkerung Heidelbergs auf, den Kampf der nationalen Studentenschaft zu unterstützen und die Protestkundgebung zu besuchen.“³⁶

Zur Versammlung kamen ca. 1900 Personen. Es sprachen die Studenten BERNHARD SEEGER-KELBE und ARMIN BLEADOW sowie das NSDAP-Mitglied RUDY ABENDROTH. In einer Protestresolution wurde die sofortige Entfernung Gumbels von der Universität gefordert.³⁷

Gumbel selbst berichtete:

Sofort gab es einen überwältigenden Aufstand. Über diese Lappalie fanden mehr Debatten statt, wurden mehr Artikel geschrieben, als über all die Morde. Natürlich sprachen die Nazis in Wirklichkeit über meine Einlassungen zu den politischen Morden, als sie die badische Regierung angriffen, sie würde die akademische Freiheit verletzen, indem sie mir den Titel eines Professors verlieh. [...] Die Fakultät protestierte, selbstverständlich aus politischen Beweggründen, angeblich hatte sie

³⁶UAH III 5b, 332, S. 10. HT. 7.11.30; zitiert nach [FallHD], S. 40.

³⁷Vgl. [FallHD], S. 40–42.

nichts von meiner Ernennung gewußt und war nicht konsultiert worden. Es war schwer zu sagen, ob sie offiziell informiert worden war, oder lediglich davon wußte, weil Fakultätsversammlungen geheim waren. Der Hochschulverband schloß sich dem Protest der Fakultät an und einige meiner Freunde traten aus diesem Grund aus dem Verband aus. Es gab Massenveranstaltungen der Studenten, Unruhen brachen aus. Sie hielten sogar eine Art Plebiszit ab, das gegen mich gerichtet war.

Quelle: [ProfHD], S. 95.

ALBERT EINSTEIN unterstützte am 28. November 1930 mit einem Schreiben Gumbel:

„Herr Gumbel ist zweifellos als Fachmann hinreichend tüchtig, um als Vertreter seines Faches an einer Hochschule zu wirken. Als Persönlichkeit schätze ich ihn noch viel höher. Sein politisches Wirken und seine Publikationen sind von einem hohen Ethos getragen. Das Verhalten der akademischen Jugend gegen ihn ist eines der traurigen Zeichen der Zeit, welche das Ideal der Gerechtigkeit, Toleranz und Wahrheit so wenig hochhält. Was soll aus einem Volke werden, das solche Zeitgenossen brutal verfolgt und dessen Führer dem gemeinen Haufen keinen Widerstand entgegensetzen?

Den Ausdruck vom Felde der Unehre kann ich keineswegs verdammen, abgesehen von der Häßlichkeit der Form und der darin liegenden Unzartheit den Leidtragenden gegenüber, denn es kann nicht als ehrenvolles Geschäft bezeichnet werden, andere Menschen zu töten, weil sie anderswo geboren sind. Warum also die Heuchelei?“

Quelle: UAH III 5b, 332, B. 34; zitiert nach [FallHD], S. 46

17.1.1931 Der AStA beteiligt sich nicht an den Feiern zum Jahrestag der Reichsgründung, da Gumbel nicht von der Universität entlassen wurde.

19.1.1931 Aufhebung der Verfassten Studentenschaft in Heidelberg wegen Wahrnehmung politischen Mandats in Sachen Gumbel durch das Ministerium.

„Seit einiger Zeit bewegt sich die Tätigkeit des AStA in Bahnen, die ihn immer weiter von seinen verfassungsmäßigen Aufgaben und Befugnissen entfernen. Einen verhängnisvollen Verlauf nahm diese Entwicklung seit der AStA-Sitzung vom 17. November v. Js Es geht unmöglich an, daß der AStA (wie im Fall Gumbel) auf die maßgeblichen staatlichen Dienststellen Druck auszuüben sucht. [...] Jetzt verlangt der AStA-Vorstand nämlich, über seinen früheren Beschluß hinausgehend, nicht nur, daß der außerordentliche Professor Gumbel den Universitätsfeierlichkeiten fernbleibe, sondern daß er aus dem Lehrkörper . . . auszuscheiden habe.

Dieser Vorstoß des AStA-Vorstandes gegen das Ministerium ist derart ungewöhnlich, daß ein weiteres Zusammenarbeiten . . . nicht mehr möglich erscheint.“

Quelle: UAH III 5b, 332, Bl. 100; zitiert nach [FallHD], S. 61.

20.1.1931 Gründung der Deutschen Studentenschaft Heidelberg e.V. als Ersatz-AStA.

21.1.1931 Protestkundgebung der Deutschen Studentenschaft vor der Universität.

Gegen Ende der Versammlung am Universitätsplatz — Versammlungen unter freiem Himmel waren seit Oktober 1930 in Heidelberg verboten — wurden Schmährufe und Lieder gegen Minister REMMELE laut. Daraufhin räumte die Polizei den Platz und ein großer Teil der Studenten zog sich in die Universität zurück. Die Polizei räumte auch noch die Eingangshalle, ließ aber die Studenten, die sich für eine Rede des Rektors in die Aula begaben, unbehelligt. Der Rektor KARL MEISTER³⁸ warf den Initiatoren wegen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt einen Treuebruch gegenüber der Universität vor, sie hätten die Ehre der Universität besudelt. In Verhandlungen mit der Polizei erreichte er freien Abzug.³⁹



⑥ Alte Universität von Johann Adam Breunig 1712–35
Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Das alte Hauptgebäude der Universität — Domus Wilhelmina nach Kurfürst Johann Wilhelm, auf den die Anregung zum Bau zurückgeht — steht an der Stelle eines Vorgängerbaus aus dem 16. Jh. (Collegium Casimirianum, 1588–91). Diesem voran geht wiederum das 1396 gestiftete Dionysianum, eine Armenburse (Burse = gemeinschaftliche Wohnung mehrerer Studenten unter Aufsicht eines Magisters; modern ausgedrückt ein Studentenheim) für mittellose Studierende.

Der barocke, eher schlichte gehaltene Winkelbau mit seinem kleinen über dem Westflügel platzierten Uhrturm begrenzt mit seinen Fassaden die beiden Platzflächen. Daß sich hinter einem Teil der Fassade im ersten und zweiten Obergeschoß die zweigeschossige Aula befindet, ist der regelmäßig geteilten Lochfassade nicht anzusehen.

1786 stattet Johann Andreas Traiteur die beiden Bibliothekssäle (EG-Westflügel) im Louis-Seize-Stil aus. Im heutigen Senatssaal ist die einzige noch erhaltene

³⁸KARL MEISTER (1880–1963) lehrte von 1921 bis zu seiner Emeritierung 1949 als ordentlicher Professor Klassische Philologie in Heidelberg.

³⁹Vgl. [FallHD], S. 62–63.

Stuckdecke aus dem 18. Jh. zu sehen.

Zur 500-Jahr-Feier der Universität im Jahr 1886 gestaltet der Architekt Professor Josef Durm die zweigeschossige Aula im Stil der Neorenaissance um. Wände und Decken sind phantasievoll mit Holzverkleidungen dekoriert. Den Höhepunkt der Innenarchitektur bildet die Aulastirnwand mit der Marmorbüste des Großherzogs Friedrich I. von Baden von Friedrich Moest und das Lünettenbild „Einzug der Pallas Athene in die Stadt Ruprechts I.“ von Ferdinand Keller. Neben diesen repräsentativen Räumlichkeiten beherbergt das Gebäude das Rektorat der Universität.

(Quelle: [ArchHD] Nr. 73, S. 80)

ab 23.1.1931 Unterschriftensammlung gegen Gumbel.

Der „nationale Kampfausschuß“ fordert die Heidelberger Einwohner auf, in Unterschriftslisten die Entfernung Gumbels aus der Universität zu verlangen.

Aufruf!

Einwohner und Studenten Heidelbergs!

Die Tatsache, daß ein Mann wie Prof. *Gumbel* an der Heidelberger Universität tätig ist, schädigt den Ruf von Stadt und Universität und hat in ihren Folgen zu dem unerhörten Eingreifen des *Kultusministeriums* und der Polizei geführt.

Die skandalösen Vorgänge sind in der Öffentlichkeit zur Genüge bekannt, sind eine Brüskierung der gesamten deutschdenkenden Bevölkerung Heidelbergs.

Der *nationale Kampfausschuß* hat zur Unterstützung des studentischen Kampfes und zur Wahrung der Ehre der deutschen Nation Zeichnungslisten ausgelegt, die die Entfernung Gumbels von Heidelberg fordern. Heidelberger Männer und Frauen unterstützt den Kampf eurer Studenten! Zeichnet eure Namen in die aufliegenden Listen ein! Die Listen unterliegen keiner amtlichen Kontrolle, sodaß niemand von dem Terror des heutigen Systems etwas zu fürchten hat.

Der nationale Kampfausschuß.

Deutsche Studentenschaft Heidelberg, Nationalsozialistischer Studentenbund, Großdeutsche Studentenschaft, Aktionsausschuß der nationalen Studentenschaft, Stahlhelm Hochschulgruppe;

Nationalsozialistische deutsche Arbeiter-Partei, Deutschnationale Volkspartei, Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten, Deutsche Volkspartei, Konservative Volkspartei;

Bad. Kriegerbund Pfalzgau-Verband, Alldeutscher Verband, Deutscher Offiziersbund, Nationalverband deutscher Offiziere;

Deutscher Frauenorden, Deutschnationale Frauengruppe, Frauengruppe des Deutschen Offiziersbundes, Königin Luisenbund;

Kampfbund für Deutsche Kultur, S.A.-Standarte XII, S.S.-Sturm 51, N.S.-Lehrer-Bund, N.S.-Betriebszellen, N.S.-Ärztebund, Hitler-Jugend, Jung-Stahlhelm, Baltikum-Kämpfer.

Quelle: Heidelberger Tageblatt, 23.1.1931.

25.1.1931 Absage aller Lehrveranstaltungen und Vollversammlung in der Stadthalle. Feierliche Gründungsversammlung der Deutschen Studentenschaft Heidelberg (D. St. H.) im Capitol-Kino.

Der Rektor KARL MEISTER berief eine Studentenvollversammlung mit Teilnahme des Senats ein. Wegen der großen Teilnehmerzahl musste die Versammlung von der Aula in die Stadthalle verlegt werden.

Der Rektor ermahnte zum Frieden und erläuterte die Übergangsregelungen für die studentische Selbstverwaltung. In der anschließenden Diskussion verlangte FRED HIMMEL⁴⁰, Mitglied des Nationalsozialistischen Studentenbundes:

„Solange Herr Dr. Gumbel zur Dozentenschaft gehört, kann von einem Vertrauensverhältnis zwischen ihr und der Studentenschaft keine Rede sein. Aus den gleichen Erwägungen ist die D.St.H. nicht gewillt, hier in eine Diskussion über den Wiederaufbau einer studentischen Selbstverwaltung einzutreten!“⁴¹

Er rief auf, die Vollversammlung zu verlassen und in das Kino Capitol zu ziehen, um dort die Gründung der Deutschen Studentenschaft Heidelberg zu feiern. Die Mehrzahl der Teilnehmer folgte der Aufforderung Himmels.



⑨ Heidelberger Capitol-Kino
Werbung aus [AdrHD], 1936

Das Capitol in der Bergheimer Str. 59 (Nr. 9 im Stadtplan) wurde 1927 als Stummfilmpalast gebaut. Es wurde auch für Varieté-Vorstellungen benutzt und besaß eine Bühne und einen kleinen Orchestergraben. Zur Stummfilmbegleitung war eine große Oskalyd-Orgel — im Volksmund „Eukalyptus-Orgel“ genannt — vorhanden. Das Kino wurde 1971 geschlossen und die Orgel zunächst in den Königsaal des Heidelberger Schlosses eingebaut. Das Haus wurde 1973 abgerissen; die Orgel wanderte nach einigen Jahren in ein Depot.

Literatur: Bauer, Jo-Hannes: „Sündig und süß“ : das Bergheimer „Capitol“-Kino und seine „Eucalyptus“-Orgel (1927–1970).

In: *Heidelberg Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*. — Nr. 14 (2010), S. 37–45

1.2.1931 Nationalsozialistische Protestversammlung gegen Gumbel mit 3300 Teilnehmern.

⁴⁰FRED HIMMEL (* 28. Nov. 1907) studierte Jura und wurde 1934 in Heidelberg promoviert; bezeichnenderweise beziehen sich die Literaturverweise seiner Dissertation „Die Treuhänder der Arbeit“ größtenteils auf Parteireden.

Er war seit Juli 1933 als Sozialreferent der Heidelberger Stadtverwaltung tätig und wird in dieser Funktion auch im Heidelberger Adressbuch von 1934 erwähnt. Am 28. Oktober 1933 heiratete Fred Himmel eine Tochter Karl Meisters.

Von 1838 bis 1941 war Himmel Bürgermeister der Stadt Mosbach. Nach dem Krieg übersiedelte er nach Mannheim und war für die evangelische Kirche tätig. (Auskunft des Stadtarchivs Mosbach)

⁴¹Siehe [FallHD], S. 65.

Ende 1931 Gründung einer Ortsgruppe der SPD-Abspaltung Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands in Gumbels Haus.

Anfang 1932 2. Reise Gumbels in die UdSSR.

Schriften (Auswahl):

„Verräter verfallen der Feme“. — Berlin, 1929

Internationaler Mathematiker-Kongreß. — In: Blätter für Versicherungsmathematik und verwandte Gebiete. — Bd. 29 (1929), S. 163–164

Gegen das Mensurwesen. — In: Der Volksfreund. — (1930)

„Laßt Köpfe rollen“. — Berlin, 1931

Moskau 1932. — In: Die Weltbühne. — 28 Jg. (1932)

3.6 Die Vertreibung Gumbels



Auf dem Gelände eines ehemaligen Tanz- und Kaufhauses errichtet der kurpfälzische Münzward Anton Cajeth 1735 sein Wohnhaus. In der Fassade Mitte des reich gegliederten Zeilenhauses befindet sich das auf beiden Seiten mit Hermen verzierte Eingangsportal, das sich mit dem volumenumrahmten Obergeschoßfenster verbindet. Die Fassade wird begrenzt von den beiden Eckpilastern mit Band- und Blumenornamenten. Dem Regence-Stil zuzurechnen sind auch die Gußbaluster im Treppenhaus. Das Haus erinnert stark an Häuser, die Hofarchitekt Alessandro Galli da Bibiena in Mannheim baut, der sich damit auch hier als möglicher Architekt aufdrängt. Die Portalskulpturen weisen dagegen auf die Umgebung des Hofbildhauers Paul Egell. Anfang des 19. Jh.s werden die Erdgeschoßfenster für eine Ladennutzung nach unten verlängert.

Quelle: [ArchHD] Nr. 65, S. 74

Haus Cajeth

Foto Helmut Dörflinger, 2004

27.5.1932 Kohlrüben-Äußerung

In einer internen Sitzung der Heidelberger Sozialistischen Studentenschaft im *Haus Cajeth* empfahl Gumbel eine große Kohlrübe — in Erinnerung an die Hungertoten des 1. Weltkriegs — als angemesseneres Kriegsdenkmal als eine leichtbekleidete Jungfrau. Diese Äußerung führte zu einem Disziplinarverfahren und zum Entzug der Lehrerlaubnis.

KARL GEORG DOERR⁴² und zwei weitere NSDStB-Mitglieder besuchten die Veranstaltung. Sie wurden erkannt und Gumbel benachrichtigt, der dies nicht beanstandete. Sie notierten die Aussage:

„Das Kriegerdenkmal des deutschen Soldaten ist für mich nicht eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand, sondern eine einzige große Kohlrübe.“

Sie informierten den Gauleiter ROBERT WAGNER (1895–1946), der die Mitschrift zu einer öffentlichen Anfrage im badischen Landtag verwendete.

Quelle:

Doerr, Karl Georg: Herr Gumbel und die Kohlrübe.

In: *Die Bewegung : Zeitung d. dt. Studenten*. Band 4 (1936), Nr. 14, S. 12

15.6.1932 Einleitung des 3. Disziplinarverfahrens

Am 7. Juni meldeten die NS-Studenten den Vorfall dem Rektor OTTO ERDMANNSDÖRFER⁴³. Die Fakultät sprach sich am 15. Juni für ein neues Disziplinarverfahren aus, dem umgehend vom neuen Kultusminister EUGEN BAUMGARTNER⁴⁴ eingeleitet wurde. Die Fakultät setzte einen neuen Untersuchungsausschuss bestehend aus dem Anglisten JOHANNES HOOPS⁴⁵, dem Nationalökonom ARNOLD BERGSTRÄSSER⁴⁶ und als Vorsitzenden den Juristen GERHARD ANSCHÜTZ⁴⁷ ein. Gumbel wurde als Rechtsbeistand GUSTAV RADBRUCH⁴⁸ zugestanden.

24.6.1932 Protestkundgebung von D. St. H. und NSDStB.

⁴²Der NS-Studentenbundführer KARL GEORG DOERR (* 5. Juli 1906 in Ludwigshafen) studierte Medizin in Heidelberg und schloss sein Studium 1937 mit der Promotion ab. Von 1938 bis 1943 wird er als Arzt im Heidelberger Adressbuch aufgeführt. Danach verlieren sich seine Spuren. Er verfasste für die NS-Studentenbundzeitung „Die Bewegung“ 1936 die Artikelfolge „Herr Gumbel und die Kohlrübe“.

⁴³Der Mineraloge OTTO ERDMANNSDÖRFER (1876–1955) lehrte von 1926 bis zu seiner Emeritierung 1949 an der Heidelberger Universität. Er gehörte seit 1926 der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an.

⁴⁴EUGEN BAUMGARTNER (1879–1944) war seit September 1931 badischer Kultusminister. Er erreichte im Oktober 1932 den Abschluss des *Badischen Konkordats* mit dem Vatikan. Bereits im März 1933 wurde er zwangspensioniert.

⁴⁵Siehe Fußnote 3

⁴⁶ARNOLD BERGSTRÄSSER (1896–1964) lehrte seit 1928 an der Universität Heidelberg. Ihm wurde 1936 aus rassistischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen; daraufhin emigrierte er 1937 in die USA.

⁴⁷Siehe Fußnote 2

⁴⁸GUSTAV RADBRUCH (1878–1949) lehrte 1903–1914, 1926–1933 und 1945–1948 Strafrecht und Strafprozessrecht in Heidelberg. Er war 1923 Reichsjustizminister. 1933 wurde er aus politischen Gründen von der Universität Heidelberg entlassen.

30.6.1932 Abschluss des Untersuchungsausschusses

ARNOLD BERGSTRÄSSER verneint den internen Charakter der Versammlung im Haus Cajeth. Das Wort „Kriegerdenkmal“ sei wahrscheinlich gefallen, die Worte „des deutschen Soldaten“ dagegen könnten nicht nachgewiesen werden. Er stellte die Frage, ob Gumbel mit seinem schlechten Gedächtnis eine Verantwortlichkeit als akademischer Lehrer übernehmen könne.⁴⁹

Das anschließende Plädoyer RADBRUCHS bestätigte, dass Gumbels Gedächtnis einem Sieb gleiche. Er hielt die inkriminierte Formulierung nicht für erwiesen; statt von einem *Kriegerdenkmal* habe Gumbel wahrscheinlich von einem *Kriegsdenkmal* gesprochen.⁵⁰ Gumbels intellektuelles Wesen sei mit einer Instinktlosigkeit für die Gefühle anderer verbunden. Er warnte vor den Folgen: „Ich glaube nicht, daß und die Entfernung Gumbels die Ruhe zurückgeben würde. (...) Wenn Gumbel nicht mehr da ist, wird man sich einen anderen Gumbel suchen, weil man ihn braucht.“⁵¹

Gumbel selbst betont in seinem Schlusswort: „Ich habe Gefallene niemals schmähen wollen, fielen doch von meiner Familie selbst ein Bruder, ein Vetter u.a. (...) Ich habe die Fähigkeit und den Willen, zu meiner Überzeugung zu stehen. Ich habe riskante Dinge in meinen Büchern geschrieben, aber immerhin habe ich Recht gehabt.“⁵²

2.7.1932 Bericht des Untersuchungsausschusses, der die Entziehung der Lehrberechtigung fordert.

„Prof. Gumbel hat am 27.5.32 in einer von sozialistischen Studenten veranstalteten Versammlung, nachdem ihm bekannt war, daß politische Gegner anwesend waren, im Zusammenhang einer Darstellung der Not und der Schrecken des Krieges sich dahingehend geäußert, das angemessene Kriegerdenkmal sei nicht eine leichtbekleidete Jungfrau mit einer Siegespalme sondern ein Stein mit einer Kohlrübe.

Wenn auch der Sinn dieser Äußerung von der Mehrzahl der Anwesenden so aufgefaßt worden ist, wie die spätere Interpretation von Prof. Gumbel ihn darstellt, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die Äußerung ihrem Ton und Wortlaut nach geeignet war, die gebotene Ehrfurcht vor den Gefallenen des Weltkrieges zu verletzen und das nationale Empfinden auf das tiefste zu kränken ...

Gumbel hat erneut bewiesen, daß er nicht imstande ist, eine Verletzung von heilig zu haltenden Empfindungen zu vermeiden. ... Die Zusammenstellung eines Kriegerdenkmals mit einer Kohlrübe ist an sich etwas Herabziehendes, die Darstellung des Kriegerdenkmals als leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme umso mehr eine Verächtlichmachung, als Kriegerdenkmäler dieser Art nach dem Weltkrieg nicht entstanden sind ... Wenn sich der Ausschuß dafür ausspricht, die Entziehung der *venia legendi* durch den Herrn Minister des Kultus und Unterrichts zu beantragen, so richtet er sich damit weder gegen die politische Tätigkeit des Angeschuldigten als solche, noch gegen die ethische Grundüberzeugung seiner politischen Weltanschauung, sondern ist der Meinung, daß Herr Prof. Gumbel seine Anschauung in einer mit den

⁴⁹Vgl. [FallHD], S. 91

⁵⁰Somit bezog sich Gumbels Äußerung nicht auf Personen sondern auf ein Ereignis. G. Dörflinger

⁵¹Das Plädoyer Radbruchs ist in seinem von der Universitätsbibliothek Heidelberg verwahrten Nachlass unter der Signatur *Heid. HS 3716, II. H 29* vorhanden.

⁵²Quelle: UAH III 5b, 334, S. 229ff., zitiert nach [FallHD], S. 93

Pflichten seiner akademischen Stellung nicht verträglichem rücksichtslosen und demagogischen Weise vertritt und keine hinreichende Selbstkontrolle besitzt ...

Solange die Universität neben ihren wissenschaftlichen Aufgaben noch erzieherische Forderungen an sich stellt, ist die Fortsetzung der Tätigkeit von Herrn Prof. Gumbel als Dozent nicht zu verantworten.“

Quelle: UAH III 5b, 434a, S.145 ff, insbesondere S. 148–153; zitiert nach [FallHD], S. 96

5.8.1932 Entziehung der Lehrberechtigung durch das Kultusministerium.

„Was zum Einschreiten Anlaß bot, war nicht der Inhalt, sondern die Form der Äußerung ... sarkastische Gegenüberstellung, die verletzend auf diejenigen wirken muß, die in ihrer Vorstellungs- und Gefühlswelt das Gedenken an den Krieg nicht loslösen können und wollen von dem Gedenken an die heldenhafte Leistungen der deutschen Wehrmacht und an die zahlreichen Kämpfer, die ihre Treue gegenüber dem Vaterland mit dem Tod besiegelt haben. Heldentum und Opfertod im Kriege bilden für das vaterländische Empfinden einen geheiligten Bezirk, dem sich niemand und vor allem nicht derjenige, der an verantwortungsvoller Stelle zur deutschen Jugend spricht, ohne ehrfurchtsvollen Ernst nähern soll.“

Quelle: UAH III 5B, 434b, S. 240ff; zitiert nach [FallHD], S. 100

August/September 1932 USA-Reise

WS 1932/33 Gastvorlesungen am Institut Henri Poincaré in Paris.

1.2.1933 Widerspruch Gumbels gegen die Entlassung

Februar 1933 Plünderung von Gumbels Haus

7.3.1933 Haftbefehl gegen Gumbel

18.5.1933 Bücherverbrennung in Heidelberg

Die Bücherverbrennung war der Höhepunkt der von der NS-Studentenschaft durchgeführten Aktion „Wider den undeutschen Geist“. Gumbel, Remarque, Tucholsky und Heinrich Mann wurden als Verbrecher am deutschen Geist bezeichnet. Im Gegensatz zu anderen Universitäten beteiligte sich in Heidelberg kein Professor als Redner.

23.8.1933 Ausbürgerung

Am ersten Februar 1933 wurde Hitler Kanzler von Deutschland. Am 28. Februar entschied der Ministerrat von Baden gegen mich. Ein paar Tage später wurden die Minister in ein Konzentrationslager gebracht. Die Nazis beschlagnahmten mein Haus. Zu ihren ersten Handlungen gehörte es, meine Bäume zu fällen. Es waren die Bäume eines „Verräters“. Sie raubten einen Teil meiner Bibliothek, verbrannten den Rest und beschlagnahmten mein Bankguthaben. Im August 1933 wurde ich ausgebürgert, ich stand auf der ersten Liste. Später kam auch meine Frau an die Reihe.

Quelle: [ProfHD], S. 97

Schriften (Auswahl):

Moskau 1932. — In: Die Weltbühne. — 28. Jg. (1932)

Rekurs an das Staatsministerium. — In: Die Weltbühne. — 28. Jg. (1932)

Das Alter des Methusalems. — In: Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. — 69. Jg. (1933)

3.7 Exil

1934 – 1940 Arbeit an der Universität Lyon

Sommer 1940 Flucht in die USA

1947–1948 Associate Professor für Mathematik am Brooklyn College

1952 Adjunct Professor an der Columbia Universität

1953–1959 Gastprofessor an der Freien Universität Berlin

10.9.1966 Tod Emil Julius Gumbels

In einer Rede, die GUMBEL am 17. April 1964 in New York hielt, formulierte er:
„The men who dismissed me saved my life.“⁵³

Schriften (Auswahl):

Cours de statistique mathématiques. — Lyon, 1934

Die Gleichschaltung der Universität Heidelberg. — In: Das Wort. — 1 Jg. (1936)

Auf Deutschlands hohen Schulen : zum Heidelberger Jubiläum. — In: Das Wort. — 1. Jg. (1936)

Arische Mathematik. — In: Das Wort. — 2. Jg. (1937)

Siehe Anhang B.

Statistische Theorie der größten Werte. — In: Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. — 75 Jg. (1939)

Studies on the extremes of statistical variaties. — In: Yearbook of the American Philosophical Society. — 1944 (1945)

Statistics of extremes. — New York, 1958

⁵³ „Memoiren von E. J. Gumbel. Erinnerungen eines Aussenseiters.“ Manuscript of a speech given to Friends of German Labor, New York, 17 April 1964, UC 4/6

Literatur

- [AdrHD] Heidelberger Adreßbücher 1839 – 1943
Online unter <http://adrHD.uni-hd.de>
- [AdrUni] Adreßbücher der Universität Heidelberg
Online unter <http://unihdaddressbuch.uni-hd.de>
- [ArchHD] MÜLLER, BERND: Architekturführer Heidelberg : Bauten um 1000 – 2000.
— Mannheim, 1998
- [FallHD] JANSEN, CHRISTIAN: Der »Fall Gumbel« und die Heidelberger Universität.
— Heidelberg, 1981
Online unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/13154>
- [ProfHD] GUMBEL, EMIL JULIUS: Der Professor aus Heidelberg.
In: *Emil Julius Gumbel : Portrait eines Zivilisten* / hrsg. von Christian Jansen. — Heidelberg, 1991
- [Suche] GUMBEL, EMIL JULIUS: Auf der Suche nach der Wahrheit : ausgewählte Schriften, versehen mit einem Essay von Annette Vogt. — Berlin, 1991

4 Werk

In diesem Kapitel wird auf die Bestände folgender Heidelberger Bibliotheken hingewiesen:

FE Reichspräsident Friedrich Ebert Gedenkstätte
GE Historisches Seminar
UB Universitätsbibliothek
WS Campusbibliothek Bergheim

Das Bibliothekssigel wird der eingerückt angegebenen Signatur vorangestellt.

4.1 Zeitschriftenbeiträge im Internet

Eine Darstellung statistischer Reihen durch Euler / von E. J. Gumbel in München
In: *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung*. — 25 (1917), S. 251–264
☞ digizeitschriften⁵⁴

4.2 In Heidelberg vorhandene Schriften Emil Gumbels

(Ohne Zeitschriftenaufsätze)

- Auf der Suche nach Wahrheit / Emit Julius Gumbel. Ausgew. Schriften ... [Hrsg. von Annette Voigt]. — Berlin, 1991
Ent. u.a.:
Über die mathematischen Manuskripte von K. Marx S. 182–189
Die Gleichschaltung der Universität Heidelberg S. 207–217
E. J. Gumbel S. 231–233
UB: 91 A 6769
- Die Berechnung des Bevölkerungsstandes durch Interpolation. — 1916
UB: P 8978-10::1916,Erg.Heft 2
- Denkschrift des Reichsjustizministers zu "Vier Jahre politischer Mord" / hrsg. von E. J. Gumbel. — 1924
UB: I 8618-2-8
- Emil Julius Gumbel : Portrait eines Zivilisten / Christian Jansen [Hrsg.]. — Heidelberg, 1991
Sammlung
Enth. u.a.: Arische Mathematik ► Anhang B
UB: 91 A 9542
WS: D II 1843
FE: C Gu 1
- Flugschrift »Lasst Köpfe rollen« : faschistische Morde 1924–1931 / Im Auftrage der Deutschen Liga für Menschenrechte e.V. dargestellt. — Berlin, 1931
UB: I 3131-17 Folio::5,2
- Freie Wissenschaft : ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration / hrsg. von E. J. Gumbel. — Strasbourg, 1938
WS: MC 7300 G974
- Klassenkampf und Statistik. — Amsterdam 1928
UB: 91 S 83

⁵⁴Link: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?GDZPPN002125315>

- Statistics of extremes. — New York, 1958
WS: SK 835 G974
- Strafvollzugsstatistik. — Berlin, 1930
WS: MI I 376
- Über die Interpolation des Bevölkerungsstandes. — Leipzig, 1916. — 88 S.
München, Univ., Diss., 1916
UB: Za 1285,1
- Verräter verfallen der Feme. — Berlin, 1929
UB: B 4439-177-6
WS: MD 8920 G974
- Verschwörer : zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924
 - Wien, 1924
UB: B 4439-177-5 RES
 - Heidelberg, 1979
UB: 79 A 2087
WS: NQ 1220 G974(2)
 - Frankfurt am Main, 1984
FE: H 6203
- Vier Jahre Lüge. — Berlin, 1919
GE: Gs 752,1
- Vier Jahre politischer Mord. — Berlin, 1922
5. Aufl. von Zwei Jahre Mord
UB: I 8618-2-7
- Vom Fememord zur Reichskanzlei. — Heidelberg, 1962. — 90 S.
Darin (S. 46): Statistik der politischen Morde ► Anhang C
WS: NQ 1430 G974
FE: H 0516
- Vom Russland der Gegenwart. — Berlin, 1927
UB: A 3886-36
- Das Zufallsgesetz des Sterbens. — Leipzig, 1932
UB: A 1979-2-2::12.1932
WS: A 1205-Erg.12
- Zwei Jahre Mord. — 2. Aufl. — Berlin, 1921
UB: I 3131-17 Folio::5,3.1921
WS: C V 157
FE: H 6820

4.3 Übersetzungen

Russell, Bertrand: Einführung in die mathematische Philosophie / übersetzt von E. J. Gumbel und Walter Gordon. Mit einem Vorwort von David Hilbert. — München, 1923. — VI, 211 S.

Philosophisches Seminar Heidelberg: B 1870,1

Russell, Bertrand; Politische Ideale / aus dem Engl. übertr. u. eingel. von E. J. Gumbel ; mit einem Vorwort von Prof. Albert Einstein. — Berlin, 1922. — 201 S.

In Heidelberg nicht vorhanden

4.4 Literatur über das Werk Emil Gumbels

⇨ [PDF] A Guide to the Microfilm Edition of The Emil J. Gumbel Collection⁵⁵ : Political Papers of an Anti-Nazi Scholar in Weimar and Exile, 1914–1966 / From the Archives of the Leo Baeck Institute, New York

Gumbel, Emil J. [Hrsg.]

Denkschrift des Reichsjustizministers zu »Vier Jahre politischer Mord«. — Berlin, 1924

Einleitung »Die Entstehung der Denkschrift« von E. J. Gumbel

UB: I 8618-2-8

Kogelschatz, Hartmut

Emil Gumbel als Statistiker : Würdigung seines wissenschaftl. Werkes.

In: *Emil Julius Gumbel : 1891 – 1966*. — Heidelberg, 1993, S. 53-59

UB: 93 R 169

Vogt, Annette:

Bemühungen um eine mathematische Ökonomie : ein Brief von Robert Remak an Emil Julius Gumbel.

In: *Kosmos und Zahl : Beiträge zur Mathematik- und Astronomiegeschichte*. — Stuttgart, 2008, S. 411-422

UB: 2011 H 232

4.5 Lehrveranstaltungen zur Statistik vom WS 1920/21 bis SS 1934

Die nachstehenden Vorlesungsankündigungen sind den Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg entnommen. Das jeweils zum Ende der Vorlesungszeit des vorangehenden Semesters publizierte Verzeichnis spiegelt den Planungsstand. So sind auch für 1925 — als Gumbel nicht in Heidelberg war — Lehrveranstaltungen Gumbels angegeben.

Die Veranstaltungen werden entweder vom Institut für Sozial- und Staatswissenschaft (InSoSta) — am Anfang noch Institut für Volkswirtschaft — oder vom Mathematischen Institut angeboten. Meistens wird von der Mathematik auf die Staatswissenschaft verwiesen (der umgekehrte Verweis ist niemals der Fall); teilweise werden die Vorlesungen auch völlig unkoordiniert nebeneinander angeboten.

WS 1920/21

- Volkswirtschaft:
Einführung in die Sozialstatistik. II. Teil, *Prof. Schott*
- Mathematik:
Wahrscheinlichkeitsrechnung und ihre Anwendung in den Naturwissenschaften, *Prof. Kopff*

SS 1921

- Volkswirtschaft: —
- Mathematik:
Politische Arithmetik, *Prof. Bopp*

⁵⁵Link: http://www.lexisnexis.com/documents/academic/upa_cis/11130_EmilJ.Gumbel.pdf

WS 1921/22

- Volkswirtschaft: —
- Mathematik:
Politische Arithmetik oder Arithmetik des geschäftlichen Lebens, *Prof. Bopp*

SS 1922

- Volkswirtschaft: —
- Mathematik: —

WS 1922/23

- Volkswirtschaft: —
- Mathematik:
Politische Arithmetik einschließlich Versicherungswesen, *Prof. Bopp*

SS 1923

- Volkswirtschaft:
Theoretische u. Bevölkerungsstatistik, *Gumbel*
Einf. in die mathematische Statistik, *Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf “Einf. in die math. Statistik“

WS 1923/24

- Volkswirtschaft:
Bevölkerungsstatistik, *Gumbel*
Wahrscheinlichkeitstheorie samt Anwendungen auf die Statistik, *Gumbel*
Übungen in mathematischer Statistik, *Gumbel*
- Mathematik:
Verweis “Wahrscheinlichkeitstheorie samt Anwendungen auf die Statistik (2. Teil)“

SS 1924

- Volkswirtschaft:
Probleme der Wirtschaftsstatistik, *Gumbel*
Mathematische Statistik, *Gumbel*
Statistisches Seminar, *Gumbel*
- Mathematik:
Verweis “Mathematische Statistik“

WS 1924/25

- InSoSta:
Theoretische Statistik, *Gumbel*
Statistisches Seminar, *Gumbel*
Übungen in mathematischer Statistik, *Gumbel*
- Mathematik:
Politische Arithmetik einschl. Versicherungstheorie, *Bopp*

SS 1925

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Gumbel*
Ausgleichung von Massenerscheinungen, *Gumbel*
Statistisches Seminar, *Gumbel*

- Mathematik:
Verweis auf “Ausgleichung von Massenerscheinungen“

WS 1925/26

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Dr. Gumbel*
Ausgleichung von Massenerscheinungen, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Politische Arithmetik einschl. Versicherungstheorie, *Prof. Bopp*
Wahrscheinlichkeitsrechnung nebst Anwendungen, *Dr. Sternberg*
(Anm. Dr. Wolfgang Sternberg wohnt in der Beethovenstr. 5, direkt gegenüber von Gumbel)
Verweis auf “Ausgleichung von Massenerscheinungen“

SS 1926

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Dr. Gumbel*
Die Methoden der Ausgleichung von Massenerscheinungen, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Einführung in die mathematische Statistik, *Dr. Sternberg*
Verweis auf “Die Methoden der Angleichung von Massenerscheinungen“

WS 1926/27

- InSoSta:
Wirtschaftsstatistik, *Dr. Gumbel*
Mathematische Statistik, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Grundzüge der mathemat. Theorie der Versicherung, *Prof. Bopp*
Verweis auf “Mathematische Statistik, Statistisches Seminar“

SS 1927

- InSoSta:
Theoretische Statistik, *Dr. Gumbel*
Kriminal-Statistik, *Dr. Gumbel*
Wahrscheinlichkeitstheorie, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Wahrscheinlichkeitsrechnung, *Dr. Sternberg*
Verweis auf “Wahrscheinlichkeitstheorie“

WS 1927/28

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Dr. Gumbel*
Methoden der Konjunkturkunde, *Dr. Gumbel*
Mathematische Statistik, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Mathematische Statistik, Statistisches Seminar“

SS 1928

- InSoSta:
Wirtschaftsstatistik, *Dr. Gumbel*
Ausgleichsrechnung, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Ausgleichsrechnung, Statistisches Seminar“

WS 1928/29

- InSoSta:
Theoretische Statistik, *Dr. Gumbel*
Wahrscheinlichkeitstheorie, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Wahrscheinlichkeitstheorie, Statistisches Seminar“
Anm.: Dr. Sternberg ist ausgeschieden

SS 1929

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Dr. Gumbel*
Mathematische Statistik, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Mathematische Statistik, Statistisches Seminar“

WS 1929/30

- InSoSta:
Kriminalstatistik, *Dr. Gumbel*
Konjunkturstatistik, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Statistisches Seminar“

SS 1930

- InSoSta:
Mathematik für Nationalökonomien, *Dr. Gumbel*
Wirtschaftsstatistik, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Mittelseminar über Wahrscheinlichkeitsrechnung, *Prof. Liebmann, Prof. Rosenthal, Dr. Müller*
Verweis auf „Mathematik für Nationalökonomien, Statistisches Seminar“

WS 1930/31

- InSoSta:
Konjunkturstatistik, *Dr. Gumbel*
Mathematik für Nationalökonomien, *Dr. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Dr. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Statistisches Seminar“

SS 1931

- InSoSta:
Theoretische Statistik, *Prof. Gumbel*
Wahrscheinlichkeitsrechnung, *Prof. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Prof. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Theoretische Statistik, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Statistisches Seminar“

WS 1931/32

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Prof. Gumbel*
Ausgleichsrechnung, *Prof. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Prof. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Ausgleichsrechnung“

SS 1932

- InSoSta:
Kriminalstatistik, *Prof. Gumbel*
Mathematische Statistik, *Prof. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Prof. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Mathematische Statistik“

WS 1932/33

- InSoSta:
Wirtschaftsstatistik, *Prof. Gumbel*
Mathematische Statistik, *Prof. Gumbel*
Statistisches Seminar, *Prof. Gumbel*
- Mathematik:
Verweis auf „Mathematische Statistik“

SS 1933

- InSoSta:
Wirtschaftsstatistik, *N.N.*
Statistisches Seminar, *N.N.*
- Mathematik:
Wahrscheinlichkeitsrechnung, *Prof. Bopp*
Verweis auf „Mathematische Statistik“ [die gar nicht angekündigt ist]

WS 1933/34

- InSoSta:
Sozialstatistik, *Dr. Mitgau*
- Mathematik: —

SS 1934

- InSoSta:
Bevölkerungsstatistik, *Dr. Mitgau*

5 Bibliographien

Biographisch-literarisches Handwörterbuch / J. C. Poggendorff. — Leipzig
Bd. 7a,2 (1958), S. 316–319

UB-Signatur: LSN B-AE 002 und LSA Nat-A 001

Bibliographie (S. 199–220) aus:

Brenner, Arthur D:

Emil J. Gumbel. — Boston [u.a.], 2001

UB-Signatur: 2002 A 7486

Bibliographie (S. 392–429) aus:

Jansen, Christian:

Emil Julius Gumbel : Portrait eines Zivilisten. — Heidelberg, 1991

UB-Signatur: 91 A 9542

Bibliographie (S. 109–119) aus:

Jansen, Christian:

Der "Fall Gumbel" und die Heidelberger Universität 1924-32. — Heidelberg, 1981

UB-Signatur: 82 A 1663

Bibliographie (S. 159-162) aus:

Pinl, Max:

Kollegen in einer dunklen Zeit / III. Teil / Heidelberg / Emil Julius Gumbel

In: *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung*. — 73 (1971/72), S. 158–162

UB-Signatur: ZSN 2000 B::73.1971/72

Anfrage an $\square \Rightarrow$ Zentralblatt Math zum Autor *Gumbel, E** oder zum Titel *Emil Gumbel*.

Anhang

A Eike Wolgast: Emil Gumbel

Quelle:

Semper Apertus : sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ; 1386–1986. — Berlin [u.a.]

Bd. 3. Das zwanzigste Jahrhundert : 1918–1985. — 1985. — S. 7–9

gleicher Text in:

Wolgast, Eike: Die Universität Heidelberg. — Berlin [u.a.], 1986. — S. 133–134

Die Auseinandersetzungen um Emil Gumbel erschütterten die Universität sehr viel nachhaltiger als der Fall Lenard¹. Die Behandlung Gumbels durch seine Kollegen zeigte, wie niedrig die Toleranzschwelle lag, wenn der jenseits von parteipolitischen und ideologischen Interessendivergenzen gewahrte Konsens über bestimmte Werte, die Integrationsfunktion besaßen und der Einheitsstiftung dienen sollten, wie nationale Ehre, Vaterland, Heldentum und Opfertod im Kriege, grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Geschah dies, so überwogen Irrationalität und das durch die Kriegsniederlage tief verletzte patriotische Gefühl. Daher ließen sich auch die verfassungstreuen und staatsbejahenden Mitglieder des Lehrkörpers von dem Strom der Emotionen vorbehaltlos mittragen, als Gumbel, seit 1923 Privatdozent für Statistik, Jude, Kriegsfreiwilliger von 1914 und Pazifist, 1924 auf einer Veranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft in Heidelberg von den Kriegstoten sprach, die »ich will nicht sagen, auf dem Felde der Unehre gefallen sind, aber die doch auf gräßliche Weise ums Leben kamen«. Die Entrüstung war vehement. Vor allem die sogenannten nationalen Studentenorganisationen protestierten, und die Universität sah offenbar die Gelegenheit gekommen, sich des umstrittenen Dozenten zu entledigen, gegen den wegen seiner Veröffentlichungen über die Schwarze Reichswehr ein Landesverratsverfahren lief, der die politische Voreingenommenheit der Justiz und die Fememorde aufgedeckt sowie pazifistische Vorträge im Ausland gehalten hatte. Daß Gumbel dem Engeren Senat gegenüber seine improvisierte Formulierung als »unglücklichen Ausdruck« bedauerte und versicherte, jede Kränkung oder Verächtlichmachung irgendeiner Gesinnung habe ihm fernegelegen, half ihm wenig. Wenn auch die Philosophische Fakultät nach mehrmonatiger Untersuchung ihren von Rektor und Senat angeregten Antrag auf Entziehung der *venia legendi* zurücknahm, um nicht »auch nur durch den Anschein einer einseitigen weltanschaulichen Stellungnahme der Idee der Universität zuwiderzuhandeln«, so bescheinigte sie Gumbel doch, er habe »die nationale Empfindung tief gekränkt, der Idee der nationalen Würde, die die Universität auch zu vertreten hat, ins Gesicht geschlagen«; seine Zugehörigkeit zu ihr erschien der Fakultät »als durchaus unerfreulich«. Dieses Verdikt erging gegen die Stimme Jaspers', der Gumbel als Person allerdings auch nicht sehr günstig beurteilt hatte, und wurde von der Fakultät gedruckt versandt. Aus mißverstandenen Nationalgefühl, fehlgeleitetem Patriotismus und politischer Abneigung

¹Der Physiker Philipp Lenard hatte die Anordnung am Tage der Beisetzung Rathenaus das (Physikalische) Institut zu beflaggen und zu schließen, nicht ausgeführt. Dies führte zu einem Disziplinarverfahren.

G. Dörflinger

gegen einen ungeliebten Kollegen hatten Heidelberger Professoren die Freiheit der politischen Überzeugung eklatant verleugnet.

Gumbel zog die Aufmerksamkeit der Universitätsöffentlichkeit erneut auf sich, als der Kultusminister ihm 1930 gegen den Protest von Fakultät und Senat den Professorntitel verlieh, der ihm nach mehrjähriger Lehrtätigkeit zustand. Diesmal versuchte die Studentenschaft mit einer Unterschriftensammlung, die sich auch auf Heidelberger Bürger erstreckte, Gumbel um sein Amt zu bringen, was der Senat allerdings scharf mißbilligte. Zwei Jahre später kam dann der von den sogenannten nationalen Kräften ersehnte Anlaß, ihr Opfer von der Universität zu vertreiben. Als Gumbel in pointiert-satirischer Zuspitzung in einer Versammlung erklärte, eine riesige Kohlrübe — Anspielung auf die Hungerjahre des Ersten Weltkriegs — sei das geeignete Kriegerdenkmal, setzte die Fakultät wiederum einen Untersuchungsausschuß ein, dem neben dem Anglisten Hoops Anschütz und Bergsträsser angehörten; Radbruch wurde von der Fakultät zum Rechtsbeistand Gumbels bestellt. Da die im Vergleich zu 1924 doch viel harmlosere Äußerung nach Meinung des Ausschusses »ein Zeichen mangelnder Ehrfurcht vor wesentlichen Gütern der Nation und eines mangelnden Vermögens, auf die Wertordnungen in Denken und Fühlen anderer Rücksicht zu nehmen«, darstellte, Gumbel mithin erneut über Heldentum und Opfertod ohne den erforderlichen Ernst gesprochen habe — »was zum Einschreiten Anlaß geboten hat, ist nicht der Inhalt, sondern die Form der Äußerung« —, entzog die Fakultät — wiederum gegen die einzige Stimme Jaspers' — ihm die *venia legendi*. Gumbels Appellation an das Ministerium blieb erfolglos, auf seine Wertordnung nahmen die Staatsbehörden so wenig Rücksicht wie die Universität.

B Emil Julius Gumbel: Arische Mathematik (1937)

Unter der verantwortlichen Redaktion von Professor Bieberbach¹ erscheint jetzt, in gotischen Lettern, eine Vierteljahreszeitschrift „Deutsche Mathematik“ in einer Auflagenhöhe von 6 500. Das erste Heft beginnt mit einem Vorspruch des (als Mathematiker noch nicht bekannten) Adolf Hitler, das zweite mit einem tiefsinnig seinsollenden Gedicht eines Herrn Paul Ernst. Neu an der Zeitschrift ist zunächst die Einteilung in „Arbeit“ einerseits und „Belehrung“ und „Forschung“ andererseits. Unter „Arbeit“ werden die politischen Forderungen der Nationalsozialistischen Partei und der ihr angeschlossenen Studentenverbände verstanden, unter „Belehrung“ fällt die Geschichte der Mathematik, die „Forschung“ endlich soll die politischen Forderungen erfüllen.

Den Leitartikel der ersten Nummer schreibt ein „ewiger Student“, der im Gegensatz zu den andern Mitarbeitern einen Titel führt. Dieser Herr Kubach², „Reichsfachabteilungsleiter der Mathematik der deutschen Studentenschaft“ an der Universität Heidelberg, die dadurch ausgezeichnet ist, daß sie keinen Ordinarius der Mathematik mehr besitzt,³ formuliert die Aufgaben der Zeitschrift: Das Argument, mathematisch exakte Ergebnisse müssen in jeder Zeit und bei jeder Nation von allen für richtig anerkannt werden, trägt die Keime der Zerstörung und Zersetzung der deutschen Wissenschaft in sich. In der fluchwürdigen Systemzeit wurden mathematische Grundsätze nicht dekretiert, sondern als mathematisch notwendig bewiesen. Während Bieberbach 1934 erst Stilarten mathematischen Schaffens konstatierte, postuliert Kubach 1936 bereits die politisch gereinigte Mathematik.

Diese Aufgabe fällt in erster Linie den studentischen Fachschaften zu. „Sie wird dort angepackt werden, gemeinsam mit den in der gleichen Front stehenden Assistenten, Dozenten und Professoren, die leider aber — besonders unter den letzteren — heute nur in ganz geringer Zahl vorhanden sind.“ Auf diesen zarten Rüffel folgt ein Frontalangriff „gegen die überwältigende Mehrzahl der vorhandenen Dozenten, die diesen Fragen keinerlei Verständnis entgegenbringt“. Noch an einer dritten Stelle wird über die „wenigen bei uns stehenden Dozenten“ gejammert. Aus dieser Not wird aber eine Tugend gemacht: „Nur aus den Arbeitsgemeinschaften und Lagern wird es möglich sein, den Oberlehrertyp zu überwinden.“ Hierzu wird Anschluß an H. St. Chamber-

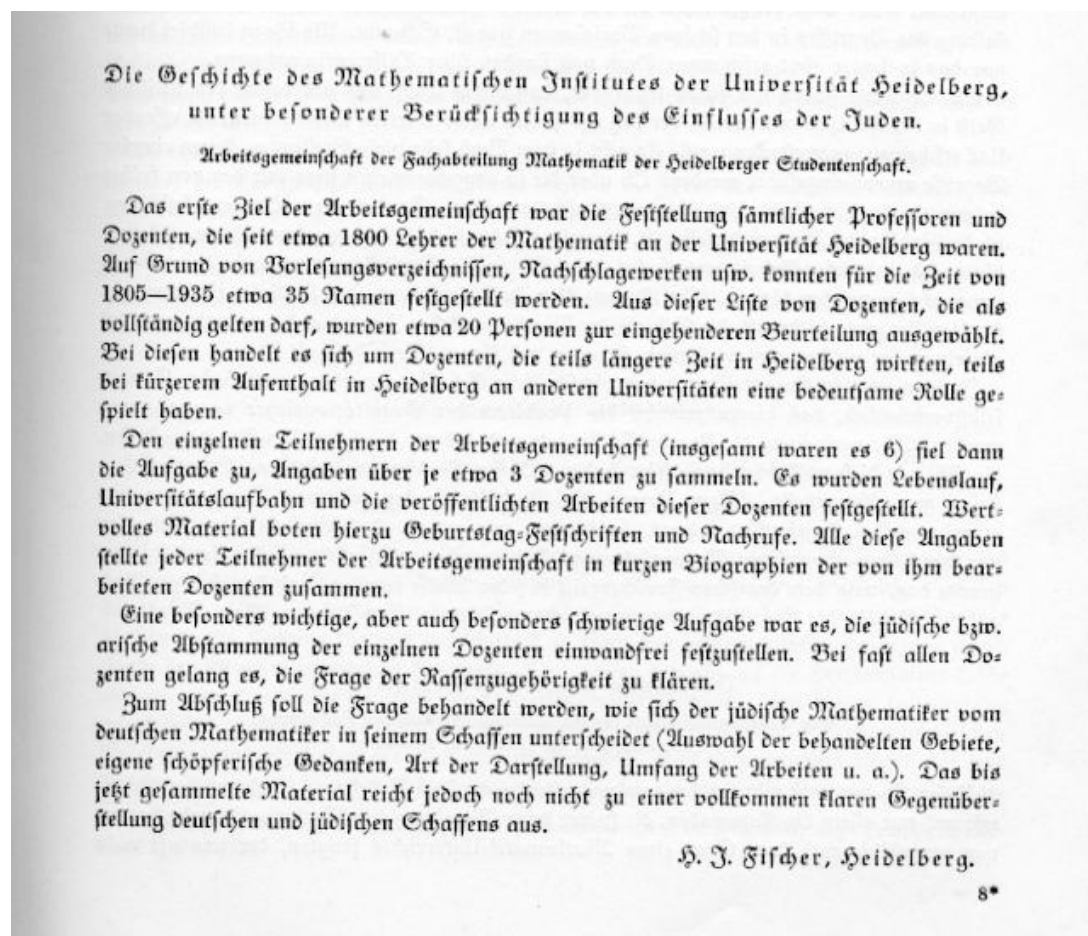
¹LUDWIG BIEBERBACH (1886–1982) studierte vom SS 1905 bis zum SS 1906 in Heidelberg Mathematik. Hier hörte er LEO KOENIGSBERGER (1837–1921). Er setzte seine Studien in Göttingen fort und schloss sie 1910 mit der Promotion ab. Danach habilierte er sich und lehrte in Königsberg, Basel, Frankfurt/Main und Berlin. Bieberbach war aktiver Nationalsozialist und betrieb die Vertreibung jüdischer Wissenschaftler. 1936 gründete er die Zeitschrift „Deutsche Mathematik“; 1945 wurde Bieberbach aus allen Ämtern entlassen.

²FRITZ KUBACH (1912–1945) studierte nach seinem Abitur an der Oberrealschule in Heidelberg Mathematik und Naturwissenschaften und wurde 1936 mit einer Arbeit zu „Johannes Kepler als Mathematiker“ promoviert. Das Thema der Arbeit musste im Herbst 1934 verändert werden, da Kubachs Lateinkenntnisse unzureichend waren. (Vgl. Brief von Fritz Kubach an Karl Bopp vom 26.9.1934 im Nachlass Bopps, der von der UB Heidelberg verwahrt wird.) Bereits 1933 Parteimitglied der NSDAP arbeitete er als Partei-Funktionär der Reichsstudentenführung.

³Die beiden jüdischen Ordinarien der Mathematik HEINRICH LIEBMANN (1874–1939) und ARTUR ROSENTHAL (1887–1959) wurden durch einen Vorlesungsboykott 1935 gezwungen, ihre Emeritierung zu beantragen. Infolgedessen mussten im Winter 1935/36 die Lehrveranstaltungen der Mathematik — mit zwei Ausnahmen, die der Privatdozent Max Müller (1901–1968) übernahm — unter N.N. angekündigt werden. Erst 1937 mit der Berufung Herbert Seiferts (1907–1996) besserte sich die Lage.

lain⁴ und Kriek⁵ (deren mathematische Leistungen bisher niemand kannte) und eine neue rassische Geschichte der Mathematik postuliert.

Einen großen Erfolg hat dieser Leitartikel nicht gehabt. Denn bereits in der zweiten Nummer wird auf der ersten Seite kleinlaut zugegeben, daß die Untersuchung über alle Mathematiker der Universität Heidelberg seit 1800 trotz eingehender Feststellung der Rassenzugehörigkeit „zu einer vollkommen klaren Gegenüberstellung deutschen und jüdischen Schaffens“ nicht ausreicht. Ja noch mehr: in einem längeren Artikel der Abteilung „Belehrung“ wird die Rolle verschiedener jüdischer Mathematiker beim Aufbau bestimmter geometrischer Probleme ganz breit und ohne jede Voreingenommenheit dargestellt.



Deutsche Mathematik. — 1 (1936), S. 115

⁴HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN (1855–1927) verfasste zahlreiche populärwissenschaftliche Werke. Seine Schrift „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ (1899) ist ein Standardwerk des rassistischen und ideologischen Antisemitismus.

⁵ERNST KRIECK (1882–1947) war ein führender nationalsozialistischer Erziehungswissenschaftler. Der Volksschullehrer und freie Schriftsteller erhielt 1922 für seine Schrift „Philosophie und Erziehung“ die Ehrendoktorwürde der Heidelberger Universität. 1931 wandte er sich dem Nationalsozialismus zu und wurde 1932 Parteimitglied. 1933 wurde er zum Rektor der Universität Frankfurt/Main bestimmt und betrieb die Gleichschaltung der Universität. 1937 wurde er Rektor der Heidelberger Universität und legte dieses Amt 1938 aus gesundheitlichen Gründen nieder. Er lehrte weiterhin als ord. Prof. in Heidelberg. Im August 1945 entschied der Universitätssenat sich von ihm und weiteren zwölf „Repräsentanten extremen Nazitums“ zu trennen.

Anmerkung: Helmut Joachim Fischer (1911–1987) wurde im Juni 1933 bei dem jüdischen Professor Artur Rosenthal in Heidelberg promoviert. Als die Studentenschaft unter Führung von Gustav Adolf Scheel 1935 beschloß, die Vorlesungen nichtarischer Dozenten — also auch von A. Rosenthal — zu boykottieren, erklärte sich Fischer, der 1933 in die NSDAP eingetreten war, bereit, die Ersatzvorlesungen zu halten.

Die Nationalsozialisten haben bekanntlich die Sterilisation eingeführt, um gewisse Erbkrankheiten auszurotten. Demgegenüber verweist Herr Mittmann⁶ aus Göttingen, ganz im Sinn des aus Göttingen verjagten Statistikers Felix Bernstein⁷, daß es unter ziemlich plausiblen Bedingungen trotz aller Sterilisation nie gelingen wird, eine Erbkrankheit vollkommen auszurotten. Denn auch die scheinbar Gesunden tragen den Keim zur Krankheit in sich und vererben ihn. Es wird umgekehrt gezeigt, daß das Verfahren unter komplizierten Bedingungen in irgendeiner sehr fernen Zeit Erfolg haben kann. So wird in einer, dem Laienpublikum ungefährlichen, weil unverständlichen Weise dargestellt, daß die Sterilisation für die brennenden Gegenwartsprobleme der sozialen Hygiene wertlos ist. Der Aufsatz beruht auf der Annahme, daß die Vererbung den Mendelschen Gesetzen, die vor allem von Goldscheider⁸ untersucht wurden, folgt. Der Verfasser hütet sich auszusprechen, daß die tatsächliche Erbfolge bei den meisten Krankheiten noch ganz unbekannt ist.

Bezeichnenderweise bekennen sich unter neunzehn wissenschaftlichen Mitarbeitern⁹ nur zwei zur arischen Mathematik, nämlich die Professoren Bieberbach und Tornier¹⁰. Letzterer wendet sich unter dem schönen Titel „Mathematiker oder Jongleur mit Definitionen“ gegen „die jüdisch-liberalistische Vernebelung, entsprungen dem Intellekt wurzelloser Artisten, die durch Jonglieren mit objektfremden Definitionen sich und ihrem gedankenlosen Stammpublikum mathematische Schöpferkraft vorgaukeln, einem Stammpublikum, das froh ist, langsam einige Tricks abzulernen, um vor noch Bescheideneren damit zu glänzen, als Rastellis dritter Güte.“

⁶OTFRID MITTMANN (1908–1998) schloss sich bereits 1929 der nationalsozialistischen Bewegung an. Nach seiner Promotion 1935 schrieb er über statistische Aspekte der nationalsozialistischen Eugenik. Im zweiten Band der „Deutschen Mathematik“ (1937) publizierte er den Aufsatz „Die Erfolgsaussichten von Ausleseverfahren im Kampf gegen Erbkrankheiten“, auf den sich Gumbel hier bezieht.

⁷Der Mathematiker FELIX BERNSTEIN (1878–1956) arbeitete zunächst über Mengenlehre. Er habilitierte sich 1903 und lehrte ab 1907 in Göttingen. Dort gründete er 1918 das Institut für mathematische Statistik. 1934 wurde ihm, da er Jude war, der Lehrstuhl entzogen. Er konnte in die USA übersiedeln und kehrte nach 1945 nach Europa zurück.

⁸Der Neurologe ALFRED GOLDSTEIN (1858–1935) wurde 1895 Professor an der Berliner Universität. Er leitete ab 1910 die Poliklinik der Universität. Im Oktober 1933 wurde ihm wegen seiner jüdischen Abstammung die Leitung entzogen. Er untersuchte 1882 die nach ihm benannte Goldscheidersche Krankheit (Epidermolysis bullosa hereditaria), eine genetisch bedingte Hauptkrankheit.

⁹Zu den Mitarbeitern der „Deutschen Mathematik“ gehörten: Ludwig Bieberbach, Karl Dörge, Georg Feigl, Gerhard Kowalewski, Maximilian Krafft, Fritz Kubach, Willi Rinow, Erich Schönhardt, Günther Schulz, Wilhelm Süß, Oswald Teichmüller, Erhard Tornier, Theodor Vahlen, Werner Weber, Ernst Eugust Weiß und Max Zacharias.

¹⁰Der Statistiker ERHARD TORNIER (1894–1982) hatte sich nach seiner Promotion 1922 in Marburg dort 1930 habilitiert. Er trat 1932 der NSDAP bei und wurde 1935 Direktor des Instituts für Mathematische Statistik in Göttingen

Mathematiker oder Jongleur mit Definitionen?

Von Erhard Tornier in Göttingen.

Der Aufruf des Kameraden Kubach „Studenten, in Front!“ stellt wieder die grundlegende Frage nach den Merkmalen der für uns arteiligen Mathematik. Ich schlage vor, zunächst stets die Frage „Mathematiker oder Jongleur mit Definitionen?“ zu behandeln, die mir die am leichtesten zu erledigende Vorfrage zu sein scheint. Ihre Beantwortung gibt jedenfalls eine notwendige Bedingung für deutsche Mathematik.

Es ist nämlich die typisch jüdisch-liberalistische These, Kriterium des Daseinsrechtes einer mathematischen Theorie sei ihre „ästhetische Schönheit“, womit ein logisch geschlossener — bestenfalls noch einfacher — Aufbau auf Definitionen gemeint wird.

Kriterium des Daseinsrechtes einer mathematischen Theorie kann für uns aber allein ihre Anwendbarkeit sein, und zwar Anwendbarkeit in einer ganz klaren Bedeutung.

Angewandte Mathematik¹⁾ im wörtlichen Sinne sind alle die mathematischen Theorien, die geschaffen sind, außermathematische Fragen im einzelnen zu lösen oder aber ganze solche Fragenkreise geistig zu vereinigen. Leistet das ein Zweig der angewandten Mathematik, so hat er Lebensrecht, sonst ist er bestenfalls ein unvollständiger Anfang, wenn weiterer Ausbau ihm zu diesem Ziele verhelfen kann, oder aber er ist ein Dokument jüdisch-liberalistischer Illusionstechnik, entsprungen dem Intellekt von Artisten, die mit Definitionen jonglieren.

Das entsprechende Kriterium aber gibt es für die Sinnerfülltheit reinmathematischer Theorie. Auch die reine Mathematik nämlich hat reale Objekte — wer das wegdiskutieren

¹⁾ Ich grenze so ab, weil der Sprachgebrauch schwankt.

Deutsche Mathematik. — 1 (1936), S. 8

Anmerkung: Erhard Tornier (1894–1982) wurde 1922 wie Helmut Hasse unter Kurt Hensel, der Jude war, promoviert. Er wurde Hasse, der Patriot aber keinesfalls antisemitisch war, in den dreissiger Jahren als politischer „Aufpasser“ in Göttingen zugesellt.

Helmut Hasse hat — wie in den nachfolgenden Zitaten seines 1953 publizierten Aufsatzes *Mathematik als Wissenschaft, Kunst und Macht*¹¹ ersichtlich ist — die Schönheit in der Mathematik als notwendig angesehen:

„Auch ein in der *Sprache der Mathematik geschriebener Beweis*, bei dem alle Regeln des Schließens und Rechnens getreulich eingehalten sind, braucht noch lange keine *Mathematik* im echten Sinne des Wortes zu sein. In der Ausdrucksweise der Mathematik selbst formuliert: *Dafür, daß eine solche Komposition Mathematik ist, ist ihre logische Richtigkeit zwar notwendig aber keineswegs hinreichend*. Es muß vielmehr das Analogon der musikalischen *Schönheit* und *Dynamik* hinzukommen.“ und „Es ist aber auch eine Erfahrungstatsache, daß dem echten reinen Mathematiker diese Anwendungsmöglichkeiten seiner Wissenschaft gar nicht vorschweben, wenn er seinem Trieb zur Erkenntnis der Wahrheit, Gestaltung in vollendeter Form und Erlangung von Macht über die Begriffswelt des Denkens nachgeht.“

Vielfach ist der Gegensatz zwischen Postulat und Inhalt so groß, daß man beinahe an Sabotage glauben könnte, z.B. wenn im wissenschaftlichen Teil (wohl gegen Tornier)

¹¹ Link: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12971>

mit Behagen der Satz des Geometers Beck¹² zitiert wird: „Es gibt schwarze und weiße Hunde. Der Geometer aber nennt die schwarzen Hunde: uneigentlich weiß, damit er den Satz aussprechen kann: alle Hunde sind weiß.“¹³

Ein Bericht über mathematische Wirtschaftsforschung ist bemerkenswert. Denn der „Schirmherr“ Klagges¹⁴ — Ministerpräsident in Braunschweig, berühmt durch Korruption und Morde — schildert „das Fiasko der früheren Nationalökonomie, das seine Ursache darin hatte, daß keine richtige Volkswirtschaftslehre existierte.“

Das Arbeitslager¹⁵ Gießen schreibt drohend: „Wir sind entschlossen, jene wankende Gestalt des vom Leben losgelösten Gehirnakrobaten von unsern Hochschulen restlos zu vertreiben. Wir erwarten vom Hochschullehrer, daß er unser Streben nach Auslese in jeder Weise unterstützt. Andererseits hat sich der Hochschullehrer selbst in unserer Gemeinschaft zu bewähren.“

Aber nicht einmal die Mitarbeiter dieser Zeitschrift denken daran, sich nach diesen Grundsätzen zu richten. Der Geometer Weiß¹⁶ macht sich direkt lustig über diejenigen, die die Mathematik im Dritten Reich nur als Wehrwissenschaft behandeln wollen und Themen für Dissertationen von der Reichswehr anfordern. Vorn in den Leitartikeln postulieren die nationalsozialistischen Studenten ihre politische Mathematik, und im wissenschaftlichen Teil spürt man davon nichts. So ist der Gesamteindruck der Zeitschrift, rein fachlich gesehen, recht gut. Der Zusammenhang mit der „Systemzeit“ ist gewahrt. Jüdische, sogar emigrierte Mathematiker werden in Gemütsruhe zitiert, und vielfach wird auf ihren Arbeiten weitergebaut.¹⁷

Allerdings Einstein spielt die Rolle des bösen Geistes. Sein Werk wird von einem Heidelberger Studenten als „eine Kampfansage mit dem Ziel der Vernichtung des nordisch-germanischen Naturgefühls“ bezeichnet. Aber zehn Seiten weiter wird in einem Nachwort auf A. von Brill¹⁸ diesem mit besonderem Lobe eine originelle Darstellung des Relativitätsprinzips zugeschrieben. In dieser Biographie heißt es: „Er war einer der ersten der Universität Tübingen, welche 1933 dem nationalsozialistischen Lehrerbund beigetreten sind, wobei der Gedanke an Konjunktur — er war damals über 90 Jahre alt — ausscheiden dürfte.“ Es muß also heute ausdrücklich erwähnt werden, daß jemand Nationalsozialist wurde, ohne persönliche Vorteile zu erwarten.

¹²HANS BECK (1876–1942) war seit 1921 ord. Prof. der Universität Bonn. Er schrieb mehrere Geometriebücher.

¹³„Die geschichtliche Entwicklung der Lehre von der Geraden-Kugel-Transformation“ von Ernst August Weiß, Fußnote auf S. 29.

¹⁴Der Lehrer DIETRICH KLAGGES (1891–1971) trat bereits 1925 in die NSDAP ein. 1931 wurde er Braunschweigischer Staatsminister für Inneres und Volksbildung. Er verhängte erste Berufsverbote gegen Sozialdemokraten und Juden.

¹⁵Hier handelt es sich nicht um ein Zwangsarbeitslager, sondern um ein Schulungslager der Fachschaft. Die Fachschaften organisierten u. a. Arbeitsgemeinschaften und Schulungslager. Jeder Student musste bei Prüfungen eine Bescheinigung der aktiven Mitarbeit in der Fachschaft vorlegen.

¹⁶ERNST AUGUST WEISS (1900–1942) habilitierte sich 1926. 1941 wurde er ord. Prof. in Posen.

¹⁷Max Steck, der 1932 bei dem 1935 in Heidelberg als Jude boykottierten Heinrich Liebmann promovierte, zitiert in seinen Beiträgen vielfach Liebmann und Ernst August Weiß verweist in seinem Artikel *Die geschichtliche Entwicklung der Lehre von der Geraden-Kugel-Transformation* permanent auf Max Noether.

¹⁸Der Mathematiker ALEXANDER VON BRILL (1842–1935) lehrte in Darmstadt, München und Tübingen. Er beschäftigte sich mit algebraischer Geometrie und arbeitete eng mit Max Noether (Vater der berühmten Emmy Noether) zusammen, dem er 1921 auch einen Nachruf widmete.

Deutscher Geist in der exakten Naturwissenschaft.

Eine Arbeitsgemeinschaft der Fachschaft Naturwissenschaftler der Heidelberger Studentenschaft.

In einer Gruppe von 15 Kameraden, Studenten der Mathematik und Physik, fanden wir uns zusammen, um die Probleme der Objektivität der Naturwissenschaft einerseits und ihre völkisch-nationale Bedingtheit andererseits zu bearbeiten. An Hand der Lektüre der Werke Joh. Keplers, seiner Briefe sowohl wie seiner wissenschaftlichen Schriften „Astronomia nova“ und „Harmonices mundi“, suchten wir in die seelisch-geistige Vorstellungswelt dieses tiefsten aller deutschen Naturforscher einzudringen und überzeugten uns von der bei Kepler so klar hervortretenden Wesensverwandtschaft, ja fast Identität seines ganz im Religiösen verankerten Weltgefühls und seiner naturwissenschaftlichen Grundideen, welche in seinem Suchen nach der göttlichen Weltharmonie zu so ergreifendem Ausdruck kommt.

Eine ganz ähnliche Seelenstruktur trat uns in Isaac Newton entgegen, und der Abschnitt seines Hauptwerkes „Principia mathematica etc.“, der von der Gottheit und ihrem Verhältnis zu Natur und Naturwissenschaft handelt, ließ das Weltumspannende des Naturdenkens dieses germanischen Forschers erkennen und zeigte, daß naturwissenschaftliches Denken und religiöses Fühlen letzten Endes aus derselben Wurzel, aus derselben seelischen Substanz entspringen.

Als lehrreiches Gegenbeispiel diente uns Einstein und sein naturwissenschaftliches System, dessen Versuch, Raum und Zeit als Attribute der Materie zu proklamieren und die Welt einem unanschaulichen mathematischen Formalismus zu unterwerfen, nicht, wie es oft hingestellt worden ist, die konsequente Weiterverfolgung des von Kepler und Newton eingeschlagenen Weges darstellt, sondern das gerade Gegenteil: eine Kampfansage mit dem Ziele der Vernichtung dessen, was dem Werke Keplers und Newtons zugrunde liegt, des nordisch-germanischen Naturgefühls. In der Einsteinschen Theorie handelt es sich um eine seelische Haltung und nicht um Behauptungen, welche experimentell oder durch astronomische Beobachtung prüfbar wären. Am deutlichsten kommt dies zum Ausdruck in der Ausmerzung des der nordisch-germanischen Mechanik eigenen Begriffes der „Kraft“.

Deutsche Mathematik. — 1 (1936), S. 10

Die Gleichschaltung der deutschen Universitäten ist den Nationalsozialisten gelungen. Aber es ist nicht anzunehmen, daß die Ku- und Bieberbäche auf diese Weise den Strom des mathematischen Wissens bereichern werden.

erschienen in: Das Wort. Moskau, 2. Jg., S. 109–110

publiziert auf S. 156–158 in:

Gumbel, Emil Julius:

Emil Julius Gumbel : Portrait eines Zivilisten / Christian Jansen. — Heidelberg, 1991
Signatur UB Heidelberg: **91 A 9542**

Fußnoten und Scans mit Anmerkungen von *Gabriele Dörflinger*, April 2018

C Statistik politischer Morde

Auf S. 46 von Gumbels *Vom Fememord zur Reichskanzlei* findet man folgende Statistik:

Politische Morde,		
begangen von	Rechtsstehenden	Linksstehenden
Ungesühnte Morde	326	4
Teilweise gesühnte Morde	27	1
Gesühnte Morde	1	17
	<hr/>	<hr/>
Gesamtzahl der Morde:	354	22
Zahl der Verurteilungen	24	38
Geständige Täter freigesprochen	23	—
Geständige Täter befördert	3	—
Dauer der Einsperrung pro Mord	4 Monate	15 Jahre
Zahl der Hinrichtungen	—	10
Geldstrafe pro Mord	2 Papiermark	—

D Schlussvortrag bei der Verhandlung des Untersuchungsausschusses der Heidelberger Phil. Fakultät gegen Emil Julius Gumbel von Gustav Radbruch, 30. Juni 1932

Quelle: Nachlass Gustav Radbruch in der Universitätsbibliothek Heidelberg
Signatur: Heid. HS 3716 – II. H 28 (Typoskript)
Abschrift: Gabriele Dörflinger, 2018

Die Seitenzählung des Originals ist am Rand in runden Klammern angegeben.

Vorgeschichte: Der Heidelberger Statistiker und Pazifist EMIL JULIUS GUMBEL (1891–1966) empfahl am 27. März 1932 in einer internen Sitzung der Heidelberger Sozialistischen Studentenschaft eine große Kohlrübe — in Erinnerung an die Hungerjahre des I. Weltkriegs — als angemesseneres Kriegsdenkmal als eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand. Diese Äußerung führte zu einem Disziplinarverfahren, das mit der Entziehung der Lehrberechtigung endete. Der Heidelberger Strafrechtsprofessor GUSTAV RADBRUCH (1878–1949) hatte die Verteidigung Gumbels übernommen.
Gabriele Dörflinger, 2018

Die unglückliche Geschichte, die uns zur heutigen Verhandlung zwingt, fängt an mit den drei nationalsozialistischen Studenten, und so wird billigerweise auch mein Schlussvortrag mit ihnen beginnen. (1)

Die drei nationalsozialistischen Studenten gehen in eine Versammlung der sozialistischen Gruppe, zu der nach dem vom Zeugen Moos rekonstruierten Anschlag nur Gesinnungsfreunde eingeladen sind. Warum gehen sie hin? Der Zeuge Rösiger hat bekundet, weil Gumbel der Mann vom „Feld der Unehre“ war. Bei der ersten ihnen missfallenden Aeusserung zieht der eine sofort den Bleistift hervor, der andere das Papier. Der durch die Diskussion ermöglichte Versuch zur Aufklärung der Aeusserung Gumbels bleibt ungenutzt. Der erste Gang ist nicht zum Rektor, sondern zum Parteileiter Wagner: die drei fühlen sich mehr als Mitglieder ihrer Partei denn als Glieder der Universität. Am 1. Juni erscheint in der „Volksgemeinschaft“ der erste Artikel — vor Kenntnissgabe an den Rektor. Ueber den Verfasser dieses Artikels hat der Zeuge Dörr die Auskunft verweigert.

Ergebnis: den drei nationalsozialistischen Studenten lag mehr an der politischen Aktion als an der Ruhe und dem Frieden innerhalb der Universität.

Ueber den Wortlaut der Aeusserung Gumbels liegen uns mehrere Behauptungen vor. Zunächst diejenige der drei nationalsozialistischen Studenten Dörr, Rösiger und Fischer, die auch im Uebrigen in ihren Aussagen teilweise wörtlich übereinstimmen. Diese drei Zeugnisse sind als eine einzige Aussage zu erachten: Der Zeuge Rösiger hat bekundet, dass diese Aussage nach der Versammlung im Café Zahn „fixiert“, d.h. vereinbart und festgelegt wurde. Ihr liegt zugrunde die vom Zeugen Dörr in der Versammlung selbst gemachte Aufzeichnung. Aber diese Aufzeichnung ist kein Stenogramm und kann als wortgetreue Wiedergabe der Gumbel'schen Aeusserung nicht angesehen werden. (2)

Wie hätte der Zeuge Dörr, der durch jene Aeussierung überrascht und erregt wurde, der vorher nicht mitgeschrieben hatte und sich erst jetzt zur Aufzeichnung entschloss, sie wohl wortgetreu wiedergeben können!

Die Fassung des Gumbel'schen Ausspruchs lautete nach Dörr: „Das Kriegerdenkmal des deutschen Soldaten ist für mich nicht eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand, sondern eine einzige grosse Kohlrübe.“ Die Verhandlung hat m.E. die von Dörr behauptete Fassung teils widerlegt teils erschüttert.

Nach der bestimmten Aussage des Zeugen Crusen sind zunächst die Worte: Kriegerdenkmal „des deutschen Soldaten“ nicht gefallen.

Widerlegt ist ferner die Behauptung der Nationalsozialisten, jene Worte seien gleich zu Anfang des eigentlichen Vortrags Gumbels gefallen und von ihm mit den Worten eingeleitet worden: „Um es gleich vorwegzunehmen ...“. Es ist in sich unwahrscheinlich, dass Gumbel, der die Anwesenheit der Nationalsozialisten kannte, seine Rede mit einem solchen, noch dazu an sich nicht verständlichen Satz eröffnet hätte. Es haben sich auch nicht weniger als fünf Zeugen gegen diese Behauptung ausgesprochen, freilich ihrerseits unter sich verschiedene Zeitpunkte jener Aeussierung angegeben. Der Zeuge Crusen sagt, die Aeussierung sei ziemlich am Anfang, mehr am Anfang gefallen, aber bestimmt nicht der erste Satz gewesen. Moos bekundet, sie sei in den ersten fünfzehn Minuten beim Herumgeben eines Kriegsbuches gefallen. Lenz verlegt sie etwa in die Mitte, Werner in das letzte Drittel des Vortrages. Letzterer fügt hinzu, sie sei nicht bei dem Herumreichen des Kriegsbuches erfolgt. Diese Zeugen weichen voneinander ab, weil sie ihrerseits ihre Aussagen nicht „fixiert“ haben, sind aber umso glaubwürdiger in der negativen Feststellung, in der sie übereinstimmen: dass Gumbels Aeussierung nicht am Anfang seines Vortrages stand.

(3)

Ein drittes Moment, das gegen die Zuverlässigkeit des von den Nationalsozialisten behaupteten Wortlauts spricht, ergibt sich aus der Bekundung der Zeugen Moos und Werner von der ironischen Aeussierung Gumbels, er sei schon öfter um Entwürfe für Kriegerdenkmale ersucht worden. Diese Aeussierung hätten sich die Nationalsozialisten, wenn wirklich ihre Niederschrift wörtlich wäre, gewiss nicht entgehen lassen.

Hinzu kommt das Bild, das uns der langjährige Lehrer Dörrs, Professor Morgenthal, von seiner Persönlichkeit entworfen hat, das Bild eines Fanatikers, dessen Unwahrheiten umso gefährlicher sind, weil er selbst daran glaubt. Gerade solche Menschen üben leicht auf Andere einen suggestiven Einfluss aus.

(4)

Ergebnis: der Wortlaut, den die drei nationalsozialistischen Studenten angeben, ist nicht nur nicht erwiesen, sondern in seiner Zuverlässigkeit auf das äusserste in Frage gestellt.

Der nationalsozialistischen Fassung steht Gumbels Aussage über den ungefähren Wortlaut dieser Aeussierung gegenüber. Er ist in der unglücklichen Lage, der bestimmten Behauptung der Nationalsozialisten nur eine ungefähre Erinnerung gegenüberstellen zu können. Ich bitte aber, in dieser Berufung auf seine ungenaue Erinnerung an den Wortlaut keineswegs eine Ausrede zu erblicken. Ich kann mit Tatsachen belegen, dass Herr Gumbel in der Tat ein Gedächtnis hat wie ein Sieb. Wir haben in dieser Verhandlung selbst Beispiele dafür erlebt: nicht einmal seine eigene Erklärung an Seine Magnifizenz und in der Presse hat er genau in der Erinnerung behalten. Er hat vergessen, dass er die Vernehmung der Zeugin Steuermann selbst beantragt hatte. Er vermochte sich in seinem Gespräch mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät an den Zeitpunkt nicht mehr zu erinnern, in dem ihm die Anwesenheit der Nationalsozialisten in der

Versammlung mitgeteilt wurde. Ich halte übrigens für erwiesen, dass diese Mitteilung gleich zu Anfang erfolgt ist, und führe die von einem Zeugen hervorgehobene Oberflächlichkeit der Ausführungen Gumbels zurück auf die Notwendigkeit der Umstellung seiner ursprünglich für einen andern Hörerkreis bestimmten Gedanken. Ich selber habe in einem Zeitpunkt, in dem das Disziplinarverfahren noch gar nicht zu erwarten war, nämlich bei einem Gespräch über die von Gumbel in der Presse abzugebende Erklärung ihn darauf aufmerksam gemacht, wie gefährlich es sei, gegenüber einer bestimmten Behauptung sich auf ein schwaches Gedächtnis zu berufen, und wie verhängnisvoll es sein würde, wenn er genötigt werden sollte, von ihm zunächst als nicht mehr von seiner Erinnerung umfasst bezeichnete Tatsachen nachträglich zuzugeben. Auch unter dem Drucke dieser ernststen Mahnung hat er sein Gedächtnis nicht zu schärfen vermocht.

(5)

Nach der nicht wortgetreuen Erinnerung Gumbels hätte seine Aeusserung etwa dahin gelautet, „dass die Kohlrübe, das Hauptnahrungsmittel dieser Zeit, als Symbol, als Denk-Mal des Krieges adäquat sei“.

Ich schliesse gleich daran an die Fassung, zu der sich zehn Mitglieder der Sozialistischen Studentengruppe bekannt haben: „Für mich ist das Denkmal des Krieges nicht eine leichtbekleidete Jungfrau mit einer Siegespalme, sondern die Schrecken und Leiden des Krieges werden viel besser durch eine Kohlrübe verkörpert“. Ich bewerte freilich genau wie die fixierte Aussage der drei nationalsozialistischen Studenten so auch diese als nur eine einzige vereinbarte Aussage und führe deshalb die Zeugnisse der Zeugen Niemeyer und Moos, die beide jene Erklärung unterzeichnet haben, nicht daneben als besondere Beweismittel an.

Aber auch der Zeuge Crusen hat unter Berichtigung seiner früheren Aussage bekundet, dass wahrscheinlich eher von einem Kriegsdenkmal als von einem Kriegerdenkmal geredet worden sei, und der alte Stadtarbeiter Lenz, der wohl auf alle Teilnehmer der Verhandlung den Eindruck ausserordentlicher Zuverlässigkeit gemacht hat, hat Gumbels Aeusserung dahin wiedergegeben, dass ein Stein mit einer Kohlrübe das Wirklichkeitsbild des Krieges sei, und erklärt, sich besonders an das Wort „Stein“ zu erinnern.

(6)

Freilich haben die Zeugen Crusen, Lenz und Moos zugleich die Möglichkeit zugegeben, es könne auch von Kriegerdenkmälern gesprochen worden sein. Auch der Zeuge Werner hat sich für die Fassung „Kriegerdenkmal“ ausgesprochen. Das steht aber nicht im Widerspruch zu Gumbels eigener Erklärung in der Presse und an Seine Magnifizenz: dort hat Gumbel selbst angegeben, auch von dem falschen Idealismus von Denkmälern gesprochen zu haben — und in diesem Zusammenhang ist wahrscheinlich das Wort von der leichtbekleideten Jungfrau gefallen.

Ergebnis: nach der von einer Reihe von Zeugen bestätigten Behauptung des Angeeschuldigten, die nach dem Satze „in dubio pro reo“ der Entscheidung des Ausschusses zugrunde gelegt werden muss, wäre einerseits von Kriegerdenkmälern und im Zusammenhang damit von leichtbekleideten Jungfrauen, andererseits von der Kohlrübe und im Zusammenhang damit von Denkmälern des Krieges die Rede gewesen. In welcher Beziehung diese beiden Aeusserungen zueinander standen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Ich wende mich der Wirkung der Gumbel'schen Aeusserung zu. Die Nationalsozialisten erklären, empört gewesen zu sein, während die andern Anwesenden gegrinst hätten. Dagegen bekunden die Zeugen Werner, Crusen und Moos, die Aeusserung sei ohne jede Sensation vorübergegangen. Dasselbe bestätigt vom Hörensagen Fräulein Steuermann. Der Zeuge Lenz hat uns ausserdem noch erklärt, er als alter Kriegsteilnehmer und

(7)

vaterländisch gesinnter Mann würde sich über eine wirklich beschimpfende Aeussierung auch seinerseits entrüstet haben. Die Zeugen Niemeyer und Moos haben ausgesagt, dass nicht einmal bei einer Ueberlegung nach der Versammlung darüber, ob Gumbels Rede von den anwesenden Nationalsozialisten irgendwie ausgeschlachtet werden könne, der Gedanke an die Kohlrüben-Aeussierung auch nur aufgetaucht sei. Nur der Zeuge Crusen hat von der Versammlung einen ungünstigen, ja, wie er sagt, widerlichen Eindruck erhalten und davon nachher in der „Weissen Rose“ gesprochen. Ob aber damals schon von der Kohlrüben-Aeussierung die Rede gewesen sei, darüber gehen die Aussagen der Zeugen Prinzing und Hummel auseinander. Ueberdies hat Crusen in seiner zweiten Aussage seine Ausführungen über den Eindruck der Versammlung abgeschwächt.

Ergebnis: abgesehen von der in der Versammlung selbst nicht geäusserten Empörung sind Gumbels Worte ohne Sensation vorübergegangen. Nur ein Vereinzelter hat später Anstoss genommen, aber seinen Eindruck nachträglich berichtet. Es trifft auch für diesen Fall Gumbel zu, was für den ersten Fall ausweislich des Beschlusses der Philosophischen Fakultät galt: „dass die Beurteilung Dr. Gumbels durch die verhörten Zeugen offenbar von politischer Partei- und Weltanschauung abhängig und keineswegs einheitlich ist“. Die Philosophische Fakultät fügt hinzu: „Aber erst dann, wenn fortgesetzte Verfehlungen von der Art vorliegen, dass die allgemeine Meinung, unabhängig von der Partei, Religion und Weltanschauung, eine Persönlichkeit für sittlich unwürdig hält, kann eine Entziehung der Venia in Frage kommen“.

(8)

Ich wende mich der Bewertung der Gumbel'schen Aeussierung zu, und zwar zunächst, obgleich ich diese, wie gesagt, nicht für erwiesen halte, in der Fassung der Nationalsozialisten.

Die Gleichstellung des Kriegerdenkmals mit einer Kohlrübe hätte zunächst ein Vergreifen in der Vergleichsebene dargestellt, indem etwas Ehrfurchtgebietendes etwas Gewöhnlichem, ja in diesem Sinne Gemeinem gleichgesetzt worden wäre. Will man in der Verkenning dieses Niveauunterschiedes eine Taktlosigkeit erblicken, so wäre in der Aeussierung Gumbels nach der nationalsozialistischen Fassung zunächst eine Taktlosigkeit zu finden.

Aber auch eine ästhetische Geschmacklosigkeit. Man versuche sich nur eine Kohlrübe als Denkmal in Stein oder Bronze vorzustellen. Gumbel dürfte freilich dieser Seite seiner Aeussierung, wenn sie so gefallen wäre, sich nicht bewusst geworden sein. Intellektualist, wie er es ist, denkt er lediglich in Begriffen, ohne sie sich anschaulich vorzustellen.

Also Taktlosigkeit und Geschmacklosigkeit — aber sicherlich nicht Beschimpfung, Verhöhnung der Gefallenen. Eine solche Beschimpfung oder Verhöhnung liegt ganz ausserhalb des Gefühlskreises des Herrn Gumbel. Als überzeugter Pazifist wird er die Kriegstoten beklagen, aber gewiss nicht beschimpfen. Mancher mag freilich Anstoss daran nehmen, dass er ein Sinnbild des Hungers, also des Leidens, als Symbol des Krieges ansah, nicht ein Sinnbild der Tat und des Heroismus. Aber das ist Auffassungssache.

(9)

Wenn man aber, wie man muss, die von Gumbel selbst behauptete Fassung seiner Aeussierung der Entscheidung zugrunde legt, dann kann man in der so gefassten Aeussierung weder ein Vergreifen in der Vergleichsebene noch eine Geschmacklosigkeit sehen: ein Vergreifen in der Vergleichsebene deshalb nicht, weil wohl der Krieger etwas Ehrfurchtgebietendes sein mag, aber, wenigstens für den Pazifisten, nicht der Krieg, eine ästhetische Geschmacklosigkeit deshalb nicht, weil nur an ein Denk-Mal, an ein ganz unsinnliches Sinnbild gedacht wurde, nicht an ein Denkmal aus Stein oder Bronze. Es

bleibt übrig eine blossе Unvorsichtigkeit, die darin lag, dass Gumbel vergass, dass das Denk-Mal, Sinnbild des Krieges, in der Auffassung seiner Zuhörer mit einem Kriegerdenkmal vertauscht werden könne.

Für den Kampf gegen Gumbel sind seine beiden Aeusserungen vom „Feld der Unehre“ und von der „Kohlrübe“ aber nur der Anlass — die Ursache liegt in seiner politischen Kampfstellung, in seinem Kampf gegen politische Morde und Fememorde, gegen die Geheimbünde und die schwarze Reichswehr. Die politische Beurteilung dieser Kämpfe wird verschieden sein, kommt aber auch nicht in Betracht. Ich selbst will nur zu einem dieser politischen Kämpfe Stellung nehmen: das Buch Gumbels über die politischen Morde hat mich in meiner Amtszeit als Reichsjustizminister veranlasst, eine Denkschrift darüber ausarbeiten zu lassen. Diese Denkschrift hat Gumbels Angaben in allem Wesentlichen bestätigt. Man kann also wohl nicht mit der Aeusserung der Philosophischen Fakultät aus dem Jahre 1925 sagen, „dass in seiner politischen Tätigkeit auch nicht der leiseste Einfluss wissenschaftlicher Qualitäten zu spüren sei“. Ohne Rücksicht auf die politische Stellungnahme muss man aber den Idealismus, den moralischen und physischen Mut und die Ueberzeugungstreue Gumbels anerkennen. Für diese Ueberzeugungstreue führe ich ein kleines Beispiel an: Erst in allerletzter Zeit ist bekannt geworden, dass Gumbel am Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger teilgenommen hat. Jeder Andere hätte in Kämpfen, wie sie Gumbel ausfechten musste, von dieser Tatsache als von einem starken Argument gegen die Gegner Gebrauch gemacht — Gumbel hat es verschmäht, weil es ihm widerstrebte, ein Verhalten für sich sprechen zu lassen, das er nach seiner jetzigen pazifistischen Ueberzeugung nicht mehr billigen kann. Als Beweis dafür, dass diese Einschätzung des Kämpfers Gumbel auch von Andern vertreten wird, reiche ich einen Brief Albert Einsteins zu den Akten.

(10)

Der politische Kämpfer ist aber mit gleicher Intensität Mann der Wissenschaft. Wir haben in diesen Verhandlungen fast einen Aufschrei der Sehnsucht nach Ruhe und Produktion von ihm gehört. Seine wissenschaftlichen Qualitäten sind von dem Ausschuss als wahr unterstellt worden. Aus eigenem Urteil kann ich bekunden, dass ein Aufsatz Gumbels über Strafvollzugsstatistik, die erste wissenschaftliche Verarbeitung dieses Materials, eine wertvolle wissenschaftliche Leistung ist, geeignet, den Optimismus mancher Strafanstaltsleute über den Zustand unseres Gefängniswesens durch das statistische Wirklichkeitsbild zu erschüttern.

Und nun will ich versuchen, die Gesamtpersönlichkeit Gumbels zu schildern, wie sie sich mir, vielleicht dem Einzigen in Heidelberg, dem er sich in den letzten Jahren mehr erschlossen hat, darstellt. Ich glaube, für das Verständnis seiner Persönlichkeit besonders prädisponiert zu sein, weil ich einen nahen Freund habe, einen grossen Gelehrten, der ihm im Wesen sehr ähnlich ist. Ich bringe ihn auf die paradoxe Formel: leidenschaftlicher Intellektualist. Er hat die Leidenschaft aller Intellektualisten, den Gerechtigkeitsfanatismus, der freilich seiner intellektualistischen Fundierung wegen bisweilen in leerlaufende Rechthaberei ausartet, aber auch von jenem Mute getragen wird, von dem ich bereits sprach. Dieser Mut ist allerdings begleitet von der Furcht, nicht mutig zu erscheinen. Aus dieser Furcht erklärt es sich, dass Gumbel sich gern herausstellt, erklärt es sich insbesondere, dass er die Nationalsozialisten aus jener Versammlung nicht hinauswies, sondern ihnen die Stirn bieten wollte. Sein Intellektualismus aber, diese Hypertrophie seines Verstandes, bedeutet auf der andern Seite Instinktlosigkeit — Instinktlosigkeit für die Stellung der Menschen zu ihm: er schwankt zwischen völliger Arglosigkeit, die jede freundliche Haltung sofort mit übertriebenen Optimismus

(11)

ausdeutet, und Misstrauen, jedes von beiden am falschen Platz. Instinktlosigkeit für Situationen, für die Atmosphäre, für Inponderabilien — das ist es, was man bei ihm oft Taktlosigkeit genannt hat. Aber auch sein vorher erwähntes schlechtes Gedächtnis ist Folge seines Intellektualismus, der nur das Gedankliche, nicht das Anschauliche aufnimmt und festhält. Aber Gumbel ist durch seine mancherlei Erlebnisse zum Bewusstsein seiner Grenzen gekommen und rührend bereit, den Rat Anderer anzunehmen und zu befolgen. Es ist nicht richtig, dass er in den letzten Jahren „immer wieder“ hervorgetreten sei, er hat sich, zumal an seinem Temperamente gemessen, auf das Löblichste zurückgehalten und hätte auch in jener verhängnisvollen Versammlung wohl nicht gesprochen, hätte er sie nicht als rein intern ansehen müssen. Noch eines Zuges muss bei Gumbel gedacht werden: dass er infolge einer Männlichkeit, die sich der Gefühlsäusserung schämt, oft am falschen Platze in Ironie, in jene Schnoddrigkeit verfällt, von der auch in dieser Verhandlung wiederholt die Rede war.

(12)

Ich komme zum Schluss. In dem Kreise der Kollegen verbreitet sich immer mehr die Auffassung, es müsse mit den mancherlei Fällen Gumbel endlich einmal Schluss gemacht, es müsse endlich die Ruhe der Universität wiederhergestellt werden. Ich glaube nicht, dass die Entfernung Gumbels uns die Ruhe zurückgeben würde. Vor einigen Tagen wurde in der Stadthalle bei der Gumbel-Kundgebung die Absicht geäußert, „den Gumbels das Handwerk zu legen“. Wenn Gumbel nicht mehr da ist, wird man sich einen andern Gumbel suchen, weil man ihn braucht. Aber dieser Gedanke, ein Ende zu machen, darf die Entscheidung nicht bestimmen — er braucht sie auch nicht zu bestimmen. Herr Gumbel will zwar dieses Verfahren durchgeführt wissen, aber er ist entschlossen, sofort nach der Entscheidung einen Urlaub nachzusuchen mit der Absicht, sich eine andere Position zu schaffen, möglicherweise im Auslande. Für seine berufliche Zukunft ist freilich Voraussetzung, dass er von hier mit Ehren weggehen kann. Ein solcher Abschluss dieses Verfahrens ist m.E. aber auch rechtlich geboten: was bleibt, ist nur eine Unvorsichtigkeit, sie würde mit der Infamierung eines Menschen und der Vernichtung einer Existenz viel zu schwer geandert werden.

(13)